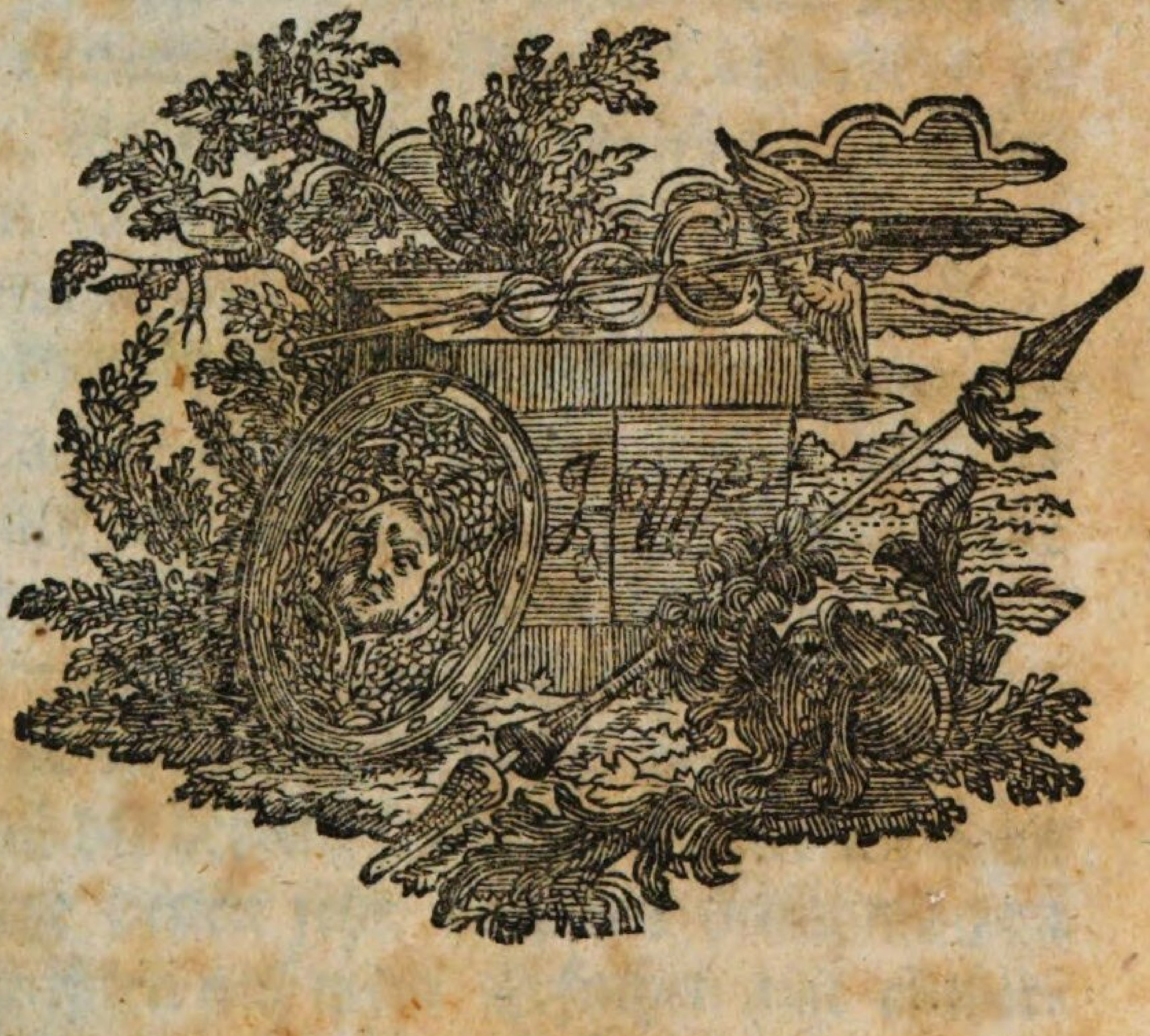
Das Oeconomische Allerley.



Leipzig,
bey Johann Wendler,
1762.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das
Oeconomische Allerley.

Eingang.

Mein Vorsatz ist vorhin gewesen, dergleichen einzelne und kleine Abhandlungen vom Wirthschaftswesen, als hier nachstehend zu befinden sind, unter dem Namen eines öconomischen Allerley besonders zu ediren, als eine Quartalschrift fortzustellen und in solcher Art nach und nach zu einer Sammlung zu bringen. Die durch Kriegesnoth noch immer fortdaurenden traurigsten Landes-Schicksale aber, welche mich in Unmuth und mancherley Krankheitsanfälle versetzet, nebst noch andern zum voraus ersehenen Hinderungen, haben solchen Vorsatz vereitelt und mich vielmehr dahin veranlasset, daß die bereits fertig gelegenen wenigen Aufsätze denen sehr belobten öconomischen Nachrichten auf mein Ersuchen mit einverleibet werden möchten. Ich werde auch mit dergleichen Anmerkungen, so viel als mein Gesundheitszustand, meine Dienstarbeit,

Zeit und Gelegenheit solches gestatten, in gleicher Art forthin zu continuiren mir angelegen seyn lassen. Von dem Inhalt dieser Abhandlungen und zu derselben Erläuterung lässet sich vorläufig etwas bestimmtes nicht angeben. Ein Allerley leidet keine Schranken, und ist gleichsam einem Qvodlibet ähnlich, welcherhalb denn auch die Materien nach keiner Ordnung, sondern nur so, wie sie in Ausübung neuer Wirthschaftsversuche vorgekommen sind, mitgetheilet werden; zudem wird man auch die Schreibart dieser öconomischen Abhandlungen um so weniger gekünstelt und neumodisch finden, als man das Absehen dabey hauptsächlich dahin gerichtet hat, daß man von allen und jeden gelehrten und ungelehrten Hauswirthen leicht und vollkommen verstanden werden möge.

Uebrigens weiß man diesen wenigen Bogen weiter nichts anzurühmen, als nur dieses, daß solche pur lautere Wahrheiten, welche sich auf wiederholte Versuche und achtsame Erfahrung gründen, im mindesten aber etwas nicht von solchen Erfindungen, welche bloß auf Einbildung beruhen, enthalten. Theissa, den 1sten Octobr. 1761.

J. B. v. Wichmannshausen.

I. Von

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

I.

Von dem nutzbaren Gebrauch des rohen und ungeruheten Teichschlammes.

Man findet in allen Wirthschaftsbüchern die Beschreibung von dem nutzbaren Gebrauch des Teichschlammes, doch allstets mit dem Zusatze, daß solcher ein Jahr lang geruhet haben müsse; als ich aber im vorigen Jahre auf meinem Ritterguthe Theissa einen mit tiefem Schlamm angefülleten kleinen Teich, der höchstens nur 3. Schock Karpfensatz nähren kann, auszuführen hatte und die sehr heisse und trockne Witterung in so weit dabey sehr gut zu statten kam, daß der tiefe Schlamm in solchem abgelassenen Teiche sich bereits fest über einander setzte und zum Ausfahren um so mehr bequem wurde, faßte ich, zu Ersparung derer vielen Tagelöhne und anderer Kosten, die auf das Auskarren hätten verwendet werden müssen, den Entschluß, den allermeist ausgetrockneten Schlamm mit Wägen aus dem Teiche fahren und solchen sogleich roh und unverfault auf ein dem Teiche nahe gelegenes hochliegendes Sandfeld in Haufen abschlagen zu lassen. Die Einwohner meines Dorfes wurden verwundernd gemacht, daß ich, als ein sonst nicht unerfahrner Hauswirth, etwas so ungewöhnliches, wodurch der Schlamm sowohl unnützlich verthan, als auch das Feld fruchtloß gemacht werden

würde, veranstaltet hatte. Das sehr magere und hohe Sandfeld, welches mit diesem rohen und zum Theil noch etwas flüßigen Schlamme, etwa doppelt so stark, als sonst mit Dünger gewöhnlich ist, überfahren worden, ward im Herbst vorigen Jahres, sonder Zuthun einigen Viehmistes oder anderer Düngungsart, mit 3 Schfl. 1 Viertel Kornsaat bestellet, die Saat, welche den ganzen Winter über, in Vergleichung anderer gut gedüngten und weniger hoch liegenden Sandfelder, der Bestockung und des fetten Korngrases halber, einen Vorzug behielte, wuchs nicht weniger in dem dießjährigen Frühjahre ganz ausnehmend, besetzte den Acker dichte, trieb ziemlich hohe und recht frische Kornstengel, gewann starke Aehren und brachte überhaupt dergleichen Erndtenfrüchte zuwege, die vorhin auf diesem und andern dergleichen Sandlande in keinem Jahre so vollständig gut erwachsen waren.

Es ward nach obbesagten 3 Schfl. 1 Viertel Aussaat, 7 Schock 1 Mdl. 8 Garben des besten Getreides, welches ganz rein und ohne Zusatz einigen Unkrautes war, aufgebunden und 18¼ Schfl. davon ausgedroschen, so nach fast 6 fache Frucht in diesem sehr magern hohen Sandfelde, welches vorhin seiner Unfruchtbarkeit halber sehr selten bestellet gewesen ist, mittelst derer Kräfte des dahin verwendeten rohen Schlammes, erbauet. Dieser sehr vortheilhaft ausgefallene Versuch, ward aus der Ursachen und in der Betrachtung von mir angestellt, weilen in denen vorigen Jahren der auf

die

die Sandfelder gebrachte ausgeruhete und verfaulte Teichschlamm mir so gar wenig Nutzen hervorgebracht hatte, daß kaum doppelter Saamen durch solche Schlammdüngung erbauet worden war. Die Beurtheilung der vorhin erhaltenen schlechten Erndtenfrucht richtete ich dahin, daß der Teichschlamm, nachdem er durch das Ausruhen und Verfaulen seine kältenden Säfte verlohren, die Hitze des brennenden magern Staubsandes nicht genugsam habe tilgen und mäßigen können und daher eine todte und unwirksame Materie in solchen Aeckern habe abgeben müssen. Im Gegentheil machte ich mir die mehr gesicherte Vorstellung, daß das übermäßige Feuer des brennend heissen Staubsandes nicht besser würde getilget und zum Fruchttragen gemäßiget werden können, als wann der noch rohe und kaltflüßige Teichschlamm mit solchem Sande vermengt und dem Schlamme dadurch gleichsam eben das Salz beygebracht würde, welches durch Einstreuen des Kalkes, so man sonst dem Teichschlamme Schichtweise untermenget, bewirket wird. Mit einem Wort, der allzu hitzige Sand und noch ganz kalte Teichschlamm sollten einander eine Fruchtbringende Mäßigung verschaffen, und ich glaubte, daß die Menge des brennenden Sandlandes, deme nur so weniger Schlamm zugesetzet wurde, in sehr kurzer Zeit eben so viel und noch mehr Wirkung zur Austrocknung oder zur so genannten Ruhe und Fäulung des Teichschlammes leisten würde, als sonst diesem letztern durch Luft und Sonne, oder

auch durch den Zusatz des Kalkes, in Jahr und Tag beygebracht werden könnte. Im weitern Nachdenken ward auch noch verhoffet, den anderweiten Vortheil dadurch zu erlangen, daß die übermäßige Hitze des daher fast ganz unfruchtbaren Staubsandes durch dergleichen noch kaltflüßigen Schlamm auf etliche Jahr lang ziemlich getilget oder doch dermaßen gemäßiget werden dürfte, daß auch in denen nächsten Jahren der dahin zu bringende Stalldünger, nicht wie vorhin, so gar bald verzehret oder wohl gar bey heissem Sommer zum Verbrennen derer Saatfrüchte gereichend seyn könnte.

Wie nun die Wirkung dieses rohen Teichschlammes in solchem vorhin unfruchtbaren heissen Staubsande sich in künftiger Zeit hervor thun werde; solches soll nach dem Verlauf der Zeit, wann die daher ausfallenden Proben erlebet seyn werden, in dieser Schrift sattsam gründlich und ohnverfälscht fernerweit angegeben werden. Was hingegen die Erndte des ersten Jahres nach Verwendung solchen ungeruheten und ganz rohen und noch kaltflüßigen Teichschlammes in ganz magere Sandfelder anbelanget; so bestehet das obige Angeben in pur lauterer und vollkommen ächter Wahrheit. Es kann ein jeder Hauswirth, der bey seinen Teichen nahe anliegende Sandhübel hat, welche aus dem allerunfruchtbarest und hitzigsten Erdreich bestehen, in dieser Probe mit solchem rohen und noch ganz flüßigen Teichschlamme sicher nachahmen und dadurch des kostbaren

Auskar-

Auskarrens des Schlammes sowohl als der Verwendung anderer vieler Kosten, so auf Tagelöhne, Karren und Breter verschwendet werden müssen, gänzlich ersparen. Ein jeder verständiger Hauswirth lässet ohnedem einen solchen Teich, der rein ausgeschlämmet werden soll, ein ganzes Jahr lang ruhen; er kann also zur bestbequemesten Zeit vor oder nach der Erndte, wann sein Gesinde und Vieh ohnehin von der Ackerarbeit frey ist und sonder Verabsäumung anderer Wirthschaftsverrichtungen dazu gebrauchet werden kann, jedoch unter Wahrnehmung der besttrockensten Witterung, dergleichen Arbeit sehr vortheilhaft anstellen. Wann auch gleich nicht abzuleugnen ist, daß die Schlammfuhren dieser Art, ihrer in sich habenden Feuchtung halber, beschwerlicher und derselben mehrere ausfallen, als wann solcher Schlamm durch das Ausliegen und Erfrieren, auch durch Sonne und Luft mehr gefault und vieler Lasten erleichtert worden ist; so wird jedoch ein jeder Hauswirth ihme ehender die verdoppelte Anzahl derer Schlammfuhren zu gelegener Zeit erwählen, als daß er sonst dergleichen Schlammerde zur Feldbestellungszeit laden und auf seine Feldfluhren bringen lassen soll. Zudem muß ihn auch die so sehr vortheilhafte Anwendung solchen rohen Teichschlammes noch des mehrern zu solcher Beschäftigung aufmuntern, wann er anders bey seinen zu schlämmenden Teichen nahe anliegende, recht magere und brennend heisse Sandfelder im Besitz hat. Ich rede hier bloß von so genannten

todten und recht magern Staubsandfeldern. Auf einem solchen Stück Landes ist die vorbesagte Probe gemacht und vollkömmlichst gut ausgeschlagen. Ausserdem widerstreite ich keinesweges die allgemeine Wirthschaftslehre, daß nehmlich vollkommen wohlgethan sey, allen Teichschlamm, welchen man zur Befruchtung anderer nicht hitziger Aecker, welcher Art sie auch sind, anwenden will, wenigstens ein Jahr lang ruhen und zu seiner Fäulung kommen zu lassen, maßen ausserdem der ganz rohe und kaltflüßige Schlamm denen Aeckern keine andere Wirkung, als ein unartiger Moder, dessen Salia noch nicht aufgelöset sind, verschaffen, folglich in solchen Feldern mehr Unkraut als Frucht zuwege bringen dürfte.

Die demonstrativische Behauptung meines vorstehenden wahren Anführens überlasse ich denen Herren Physicis. Mir ist genug, eine Wahrheit zu wissen und derselben dermaßen thätig überzeugt zu seyn, daß mir der wahre Wirthschaftsnutzen davon zu Handen kommen ist. Denen Landleuten wird gleich viel oder sehr wenig daran gelegen seyn, wie und warum diese Sache möglich, gut und nutzbar sey, wann sie nur wirklich also und der Nutzen handgreiflich ist, die Ursachen mögen ihnen auch so unbegreiflich bleiben, als sie immer wollen.

2.
Anzeige
von einer nutzbaren Weinbergsverbesserung.

Von dem Weinbergsbau überhaupt und vortheilhaftester Anlegung neuer Weinberge, finden wir sattsamen Unterricht in vielen schönen und insonderheit solchen Büchern, die von Einwohnern guter Weinländer geschrieben sind.

So wie ich aber in einer Gegend wohnhaft bin, in welcher der Weinbau eben so wenig zum Gewinnst eines recht guten Weines als zu einer sonderbar beträchtlichen Einnahme gebracht werden kann; also würden auch meine Weinbergslehren nicht vor vollgültig angesehen werden können. Die Rede ist aber allhier nur von einer einzigen Art wahrer und vorhin nicht in Uebung gewesener Weinbergsverbesserung.

Ich baue auf meinem Guthe nur ein kleines Stück Sandbergigten Gartenlandes zum Weinwuchs, dieses ist vollständig angebaut und das Weinholz befindet sich darinnen von ausnehmendem Wuchse, hat auch bisanhero reiche und nach Beschaffenheit der Landesart des Orts sehr gute Früchte beygebracht. Meine Absicht ist niemals gewesen, dieses kleine Weinland zu erweitern, sondern solches lediglich, nach aller ersinnlichen Möglichkeit, vollkommen tragbar zu machen. Die sonst gewöhnliche Art einen Weinberg durch Spalliere und Geländere fruchtbarer zu machen,

war mir, in Ansehung derer dahin zu verwendenden vielen Kosten zu Anschaffung des Säul- und Lattenholzes, ingleichen auf Zimmerarbeit und zu Nägeln, auch derer dabey von Zeit zu Zeit vorfallenden Ergänzungen halber, allzubedenklich. Meine Bemühungen giengen vielmehr dahin, sonder dergleichen beträchtlichen Aufwand, mein kleines Stück Weinland zum vortheilhaftesten Ertrag zu bringen. Ich bin hierunter im Nachdenken glücklich gewesen und habe endlich, so wie die bereits gut ausgefallenen Versuche die Bestätigung dessen erzeiget haben, die besten Mittel dazu erwählet.

Das ganze Kunststück, meinen kleinen Weinberg im Weinwuchse fast zum dritten Theil höher als vorhin zu nutzen, bestehet darinnen: ich ersahe mir zur späten Herbstzeit an denen Mitternachts- und Abendseiten meines Weinberges, woselbst ich der Wirksamkeit der Sonnen nicht entgegen handeln konnte, die best ausgewachsenen und zu voller Reife gelangten Weinreben, und suchte derselben jeden Ortes drey Stöcke, so in einem Dreyangel stunden, oder doch zu der Form einer Pyramide angezogen werden konnten; dieses Weinrebenholz ließ ich noch vor einbrechenden harten Winter, um solches vor die Fröste möglichst zu bewahren, mit Stroh umwinden, auf die Erde niederlegen und mit Weinpfählen bedecken. Im Frühjahre, als das übrige Weinholz aufgezogen und der freyen Luft und Witterung überlassen wurde, ließ ich die über Winters mit Stroh

verma-

vermachet gewesenen Weinstöcke ebenfalls ihrer Winterkleidung berauben, aufziehen und durch besonders gezeichnete Pfähle deutlich bemerken. Das Rebenholz ward nicht weiter beschnitten, als es den Winter über eingegangen war, wobey sich jedoch der guten Verwahrung halber, nachdem das Weinholz zur Herbstzeit vollkommen reif worden war, sehr wenig Abgang erzeigte. So bald, als denen übrigen Weinstöcken die gewöhnlichen Pfähle zugethan wurden, ließ ich an diesem besonders ausersehenen und den Winter hindurch so gut verpflegten Weinholze statt derer ordentlichen kleinen Weinpfähle dergleichen Stangen einschlagen, die von der Stärke guter Hopfstangen sind, und durch Beyhülfe einer Gartenleiter, die sich selbst stämmet, wurden drey dergleichen Stangen, welche, wie oben besagt, nach der Figur derer zu dieser Anrichtung ausersehenen Weinstöcke, in einen Dreyangel zu stehen kommen, oben in denen Spitzen durch so genannte Wieden von Weidenen, Tännenen oder Fichtenen Holze, oder durch Baumbast, oder durch besonders dazu vom vorigen Jahre aufbehaltene Hopfenranken, dermassen zusammen gebunden, daß sie das Ansehen einer Pyramide ausmachten, und es wurde alsdann zu rechter Zeit an jede Stange das ihr zugetheilte Rebenholz angeheftet. Der ganze Aufwand hierbey bestehet in weiter nichts, als vorerst in der wenigen Mühe, so der Winzer mit dem besondern Einschlagen oder dem Verbinden derer zu denen Pyramiden ausersehenen Weinreben hat,

welche

welche Arbeit jedoch in einem schon ziemlich grossen Berge nur wenige Tage und zwar zu solcher Zeit, da die übrige Bergbestellungsarbeit bereits verrichtet worden ist, und die dazu erforderliche Abmüßigung sehr bequem ausfällt, erfordert, nächstdem in Verwendung einigen Strohes, so aber zur Frühjahreszeit hinwiederum gesammlet und zum Einstreuen in die Ställe weiter gebraucht werden kann, endlich in Anschaffung derer langen und festen Stangen, die aber, wann sie von gutem fichtenen geschälten Holze angeschafft, zur Herbstzeit zusammen getragen und gut aufbehalten werden, nicht nur viele Jahre hindurch zu dem besagten Gebrauch tauglich verbleiben, sondern auch nachhero, wann solche durch das Abfaulen derer unten abgespitzten und in der Erde stehenden Enden mehrmalen behauen und allzusehr abgekürzt worden sind, Stückweise zu ordentlichen kleinen Weinpfählen eine geraume Zeit lang noch genußet werden können. Dahingegen der nur besagte geringe Aufwand nebst der Winzerarbeit dadurch vielfach ersetzet wird, daß ein jeder derer an dergleichen Hopfenstangen angehefteten und zum Forttreiben angezogenen Reben, deren dreye die Figur einer Pyramide ausmachen, in dem andern und dritten Jahre mehr Weintrauben beybringen, als an 10. und mehreren andern Weinbergsstöcken nicht erwachsen können. Zudem werden auch diese Trauben in solcher Höhe durch Sonne und Luft des mehrern geläutert und in Zeiten zu vollkommener Reife und Süßigkeit gebracht.

bracht. Ferner giebt die Figur der Pyramiden, wann sie auch ziemlich hoch gezogen werden, sehr wenig Schatten, indem das Weinholz in eine Spitze zusammen läuft, auch werden diese Pyramiden nur an denen Abend- und Mitternachtseiten angebracht, wo sie der Sonnen nicht entgegen stehen, vielmehr den übrigen Berg wider die Mitternachtswinde schützen, man befördert zugleich an diesen Seiten, wohin die Sonne auf das niedrige Weinholz am wenigsten wirken kann, die Reife des Weinholzes und bewahret die an solchen hohen Stangen wachsenden Weintrauben, wann man die dazu haltenden Leitern jederzeit bey Seite schafft, vor vielerley Näscherey.

Endlich macht man einem Weinberge durch Anrichtung solcher Weinpyramiden eine besondere Zierde, zumahlen, wann es möglich ist, daß solche bey allenthalben vorhandenem gut ausgewachsenen Weinholze, in guter Ordnung Zeilenweise angebracht werden können.

Bey dieser Gelegenheit muß ich noch zufälliger Weise eines Vortheils gedenken, welchen ich im Vorbeyreisen in einem Weinberge ohnweit Hanau zu Ersparung vieler Weinpfähle diensam befunden habe. Man hatte nehmlich in solchem Weinberge das Weinholz Reihen- und Zeilenweise angelegt, statt derer Pfähle aber zwischen zweyen Reihen leichte Stangen an kurze und nur aus Scheitholz gespaltene Pfähle mit Wieden quer hindurch angebunden und an diese einem kleinen Geländer ähnliche Stangen, die Weinstöcke von

zweyen

zweyen Zeilen angeheftet, wobey ich wahrgenommen, daß an 8. Stangen, so quer hindurch angebunden, mehr als 300. Weinstöcke angeleget waren, diese Stöcke hätten ausserdem 5. Schock Weinpfähle erfordert. Zur Verwahrung jeder zwey Stangen, waren 5. schlechte Pfähle, woran solche befestiget waren, angewendet, folglich hatten 8. Stangen 20. Pfähle. Ich konnte, nach aller Beschaffenheit solcher 8. Stangen und derer zwanzig Pfähle, woran solche befestiget waren, den richtigen Ueberschlag machen, daß selbige eines höhern Werthes nicht zu schätzen wären, als 2. bis 2½. Schock ordentliche Weinpfähle im Ankaufe kosteten. Wann nun dermassen bereits ein untrüglicher Vortheil in Ersparung der Helfte derer auf die ordentlichen Weinpfähle zu verwendenden Kosten sich veroffenbarte; so ward ich im weiteren Nachdenken noch des mehrern überzeugt, daß die in der Quer aufgebundenen Stangen, wann solche nur ihrer Schaale und Rinde gleich anfangs entlediget würden und nicht stocken könnten, in freyer Luft, wann sie besonders nicht weniger den Winter hindurch sorgsamst aufbehalten werden, sehr viele Jahre hindurch brauchbar verbleiben müßten, dahingegen die ordentlichen Weinpfähle, so weit als solche in die Erde eingeschlagen werden müssen, gar bald abfaulen und, nachdem sie durch ein- bis zweymaliges Nachhauen verkürzet worden sind, zum Weinbau weiter nicht gebrauchet werden können. Die zur Befestigung derer Querstangen anzuwendenden wenigen Pfähle

werden

werden vorerst von solcher Stärke und dermassen kernicht festen Holze erwählet, daß sie weit länger als andere Weinpfähle dauren können, endlich aber müssen selbige dem Weinbergsherrn, wann dargegen neue angeschafft sind, Stückweise in gleicher Anzahl zurück gegeben und berechnet werden, wobey, nach Abzug des noch nutzbaren Brennholzes, die Einbuße sehr gering ausfallen kann. Da hingegen die Eigenthümer derer Weinberge von denen alten ordentlichen Weinpfählen gemeiniglich sehr wenig Nutzen ziehen, denn die Schwäche des Holzes dieser kleinen zum Theil stark verfault, zum Theil verbrochenen Pfähle, belohnt selten die Mühe, daß ein Weinbergsherr auf das Zuzählen derselben so genaue Acht haben soll, zudem fället es auch denen Winzern gar leicht, einzeln zerbrochene Stücken mit unter die Zahl derer ganzen zu bringen, auch sonst bey mangelhafter Zahl sehr scheinbare Entschuldigungen vorzukehren. Diejenigen Pfähle aber, woran vorbesagte Stangen befestiget sind, werden so wohl ihrer mehreren Stärke halber einer genauern Aufmerksamkeit werth geachtet, als auch ihrer geringeren Anzahl halber sorgsamer beobachtet.

Wann nun auch das vorbesagte Anheften derer Weinreben Reihenweise an dergleichen in der Quer befestigte Stangen dem Weinberge mehr Luft und Sonne verschafft, maßen zwischen zweyen solchen Stangengeländern nothwendig ein offener Raum verbleiben muß; als habe ich diese in Ansehung der Holzersparniß und sonst mir nutzbar

ange-

angeschienene Weinbergspflegung allhier nicht unberührt lassen wollen.

3.
Vorschläge
zu diensamster Trockenmachung derer Sümpfe zum Feldbau.

Die allgemein übliche, auch unumgänglich nöthige Arbeit, so zu Trockenmachung derer Sümpfe verwendet wird, bestehet in Führung sattsamer Gräben und annächst in Ableitung derer dahin eintretenden Wässer in die denen Sümpfen nächstbefindlichen Flüsse oder andere mehr tief liegende wüste Gegenden.

Einen Sumpf zum Holz- oder Graswuchse nutzbarer zu machen, dazu wird ein mehreres nicht erfordert, zumahlen wenn der unterste Boden derer Sümpfe eine feste Sandsohle hat, und die in solchen Sümpfen sich befindenden Wasserquellen ein nahrhaftes Wasser beybringen, welches in denen anzurichtenden Gräben eine zugleich mit nutzbare Fischerey beybringen kann.

Wann aber eine sumpfigte Trift oder ein tief und niedrig liegender Teich, der zu hinlänglicher Ableitung des Wassers ein sattsames Gefälle nicht unter sich hat, folglich zu keiner Zeit vom Schlamme vollkomnien gereiniget werden, so nach auch den behörigen Teichnutzen nicht geben kann, zum Feldbau bequem und nutzbar gemacht werden soll;

so

so kann zu vollkommen vortheilhafter Anrichtung einer solchen Länderey einem jeden Hauswirthe nachstehende Anweisung zu guter Belehrung dienen.

1) Wird der sumpfigte Boden mit gnugsamen Gräben, deren um so mehr gefertiget werden müssen, als die Vielheit des schlammigten nassen Bodens und dessen tiefe Lage solcher erfordert.

2) Wird die bey Fertigung derer Gräben ausgeworfene Schlammerde zur Erhöhung des nächstanliegenden unumgrabenen Bodens, dahin ausgeworfen und, nachdem solche in etwas abgetrocknet ist, auf das stehen gebliebene Land zerschlagen und in gleiche Vertheilung gebracht.

3) Geschiehet in dem darauf folgenden andern Jahre zur trockensten Zeit, das anderweite Schlämmen solcher Gräben bis auf derselben festen Grund und Boden.

4) Das feste und durch den Auswurf aus denen Gräben erhöhete Land, bleibt in dem ersten Jahre, nach solcher veranstalteten und wirklich ausgerichteten Trockenmachung des Sumpfes, unbestellt, und wird gleich anderm Teichschlamme, der Ruhe überlassen, welches auch in der Absicht beobachtet werden muß, damit der über einander geworfene Schlamm sich desto besser setzen und zu einiger Festigkeit gelangen, keinesweges aber durch den Pflug und Ege lucker erhalten und zum mehrern Eindringen des Regenwassers geschickt gemacht werden möge,

5) Wann die Gräben, deren um so mehr seyn müssen, als der Sumpf tief liegend und mit lauter schwammigt nassem Moder angefüllt ist, gnugsam gehoben und der darzwischen liegende Boden dadurch möglichst erhöhet und zu einiger Festigkeit gebracht worden ist, alsdann wird zur nächsten Winterzeit, so oft das Land dermassen gefroren, daß solches mit Lasten befahren werden kann, kiesigt, steinigt oder anderer fester und hitziger Erdboden, der vor Winters zur Bewahrung vor dem Frost in grosse Haufen zusammen geschlagen worden ist, zu denen geführten Gräben angefahren und dahin eingestürzet. Wer viel Kieß und andere Feldsteine auf seinem Guthe hat, kann solche auf die unterste Sohle solcher Gräben am nutzbaresten anwenden, immassen die Rundung solcher Steine den untern Grabenboden nicht ganz verschliessen, sondern zum Eintreten des aus der obern Erdfläche dahinein sinkenden Wassers Raum und Platz lässet. Bey einem grossen Sumpfe ist es aber freylich nicht möglich, mit Ausstürzung derer vielen Gräben in einem Winter, insonderheit, wann die harten Fröste nicht anhaltend und die Wagengeschirre und Arbeiter zum Aufladen nicht zahlreich vorhanden sind, zu Stande zu kommen. Man macht also nur auf einer Seiten des Sumpfes mit dergestalter Ausfüllung derer nächst an einander gelegenen Gräben den Anfang und continuiret mit solcher Arbeit so lange, als das gefrorne Land sich befahren lässet und das Zugvieh, Geschirr und Gesinde,

sonder

sonder Hindansetzung anderer unumgänglich nöthiger Haushaltungsgeschäfte, dazu abgemüßiget werden kann. Man darf sich aber hieran nicht irren lassen, wann auch bey recht harten Frösten die Gräben dermassen fest zugefroren sind, daß das darinnen befindliche Eis zum Einstürzen des festen Erdbodens nicht geöfnet werden kann, massen zu solcher Zeit der dahin angefahrne Kieß und Sand nur auf das Eis abgeschlagen werden darf, da sodann bey erstem Thauwetter solches von selbst dahinein sinket.

In solcher Art macht man ihme sonder merksamen Aufwand einen vorhin ganz untragbaren Feldraum, welchen die Gräben einnahmen, zum nutzbaresten Ackerstücke, zudem erleichtert man auch durch das Ausfüllen solcher Gräben die Ackerarbeit, welche ausserdem auf dem erhöheten Sumpflande derer darzwischen verbleibenden Gräben und vielen Durchschnitte halber sehr mühsam ausfallen, auch mit vieler Versäumniß und Aufenthalt verbunden seyn würde.

Diejenigen Guthsbesitzer, welche Steine und recht magern Sand in der Nähe ihrer trocken zu machenden Sümpfe zu finden wissen, können diesen Feldbau am allervortheilhaftesten vornehmen, wann sie ihre Gräben zu unterst bis zur Hälfte mit Steinen ausfüllen und zu oberst mit Sand überstürzen und vollends ausebenen.

Es ist fast unglaublich, was vor eine besonders tragbare und zu aller Frucht vorzüglich nutzbare Feldart durch dergleichen Anfüllung derer

Gräben, wann nur derselben so viel, als nöthig, gezogen worden sind, aus denen niedrigsten Sümpfen zuwege gebracht werden kann. Dergleichen angerichtetes Land, wann es auch noch so unartig vorhin gewesen ist und keinen Halm Gras hervorgebracht hat, wird binnen zwey Jahren zu einem vollkommen nutzbaren Felde. Die zwischen dem Moderlande in die gezogenen Gräben eingefüllten Steine, insonderheit aber der dahin mit verwendete Sand, bringen dem kalten Lande eine Erwärmung zu und tilgen das wilde, kalte und saure Wesen des nassen und modrig faulen Bodens; dieser hingegen, welcher von allen Seiten dahinein dringet, benimmt dem Sande, oder andern zu Ausfüllung derer Gräben angewendeten brennend scharfen Boden, dasjenige überflüßige Feuer, welches seiner Fruchtbarkeit vorhin entgegen gestanden hat.

Bey der sonst gewöhnlichen Trockenmachung derer Sümpfe mittelst alleiniger Anrichtung gnugsamer Gräben, hat man nicht nur alle Jahre mit Räumung derselben viel zu schaffen und Kosten dahin aufzuwenden, sondern auch den noch erheblichern Schaden, daß das darzwischen liegende erhöhete Land in nassen Jahren schwerlich austrocknen kann, und daher gemeiniglich noch sehr viel Unkraut darinnen erwächset.

In Bestellung eines solchen zu Felde gemachten Sumpflandes, hat man insonderheit zu beobachten, daß in denen ersten Jahren die Ackerarbeit mit denen Pflügen, Haaken und Egen quer

hin-

hindurch über die ausgefüllten Gräben geschehen, und wann auch gleich der Acker ohne Rasen und von Unkraut rein genug ist, dennoch solche Arbeit möglichst oft bey warmen und trockenen Wetter, wiederholet werden müsse, damit dermassen das in die Gräben geführte kiesigte Erdreich oder der hitzige Sand nicht nur besser durch einander geschoben und vermengt, sondern auch der kalte Schlammboden von der Luft und Sonne mehr erwärmet und dessen unartigen kaltsaure Theile aufgelöset, verzehret und zu Annehmung anderer Fruchttheile um so zeitiger geschickt gemacht werden. Unter solcher Anrichtung wird ein Sumpf, von welchem Umfange er auch ist, und so waagerecht auch desselben Lage ohne alles Gefälle und Abzug nur immer seyn kann, gar bald zu vollkommener Trockenheit gebracht und zu recht gutem Ackerlande gemacht, massen denn auch die auf solchem Lande sich befundenen Wasserquelle nach und nach verstopft werden und von selbst zurück bleiben. Jedoch ist dabey noch nöthig, daß ein dergleichen Land mit einem ziemlich geraumen Creutzgraben versehen bleibe, damit man zur Winterzeit bey heftigen Thau- und Regenwetter, das in denen erstern Jahren an einigen Orten noch auftretende und zum Schaden der Saat auch nur wenige Tage lang stehen bleibende Wasser dahin ableiten könne. Man bemerkt zu solcher Zeit die sich durch die natürlichste Wasserwaage des aufstehen bleibenden Schnee- und Regenwassers erzeigenden niedrigsten Orte, oder die sogenannten

Tellen, (welche Benennung eigentlich von dem Worte Thal, welches niedrig liegende Orte andeutet, seinen Namen führen mag,) durch Einschlagung einiger Pfähle und ist zu nächster Herbstzeit, wann die Frucht von solchem zu Felde angerichteten Sumpflande abgebracht worden ist, dahin bemüht, daß man solche, so weit es möglich seyn will, mit pur lauterm Sande erhöhe und mit dem übrigen Erdboden ausgleiche. Bey nur gedachter Anrathung wird zwar vielen Lesern wunderbar und unwirthschaftlich anscheinen, eine solche Telle, welche nach Gelegenheit einer halbelligen Erhöhung nöthig hat, mit pur lautern todten Sand zu überfahren und dadurch den Schlammboden, der jedoch die hauptsächlichste Frucht einem solchen trocken gemachten Felde geben muß, gänzlich zu vergraben und zu ersticken.

Es dienet aber allen solchen Ungläubigen zu ganz sicherer und auf vieljährige Erfahrung sich gründender Nachricht daß der auf solche thaligte Flecken oder Tellen geführte Sand, wann er auch eine Viertelelle hoch aufgefahren würde, binnen einer Jahreszeit, (wann nicht die ganze Jahreswitterung ungewöhnlich trocken ist,) fast nicht mehr zu verspüren sey, massen der Sand bey jedesmaligen Regenwetter, seiner mehrern Last halber sich von Zeit zu Zeit tiefer einsenket, und durch den Schlamm, gleichsam als durch ein Sieb, nieder dringet, dahingegen der leichte und schwammigte Schlammboden durch die Pressung des schweren Sandes auf allen Seiten ausweichen

und

und in die Höhe treten muß. Nach solcher Läuterung aber, wann auch der durchbrochene heisse Sand dem kalten Schlamme sein unartig wildes Wesen bereits getilget und niedergeschlagen hat, kommt solcher als eine recht gute Fruchterde nach und nach vermenget hinwiederum zum Vorschein. Gesetzt aber, es hätte sich der unterste Sumpfboden durch die übrige Trockenmachung bereits dermassen fest auf einander gesetzt, daß der Sand solchen nicht weiter durchdringen könnte; so wird dennoch ein jeder Hauswirth, der einen solchen Versuch anstellet, sattsam überzeugt werden, daß dergleichen auf Schlamm und andern modrigt nassen Boden aufgeführter Sand, nachdem durch das Durchbrechen der untern Schlammkälte sein übriges Feuer abgekühlet wird, auch von dem um und anliegenden Schlammboden bey starkem Regenwetter nach und nach vieles sich dahin mit vermenget, zu Erzeugung derer besten Feldfrüchte geschickt gemacht werde.

Hiernächst muß ich vornehmlich noch derer Düngungsarten gedenken, welche solchen aus Sümpfen erhobenen Ländereyen zu deren besten und förderſamsten Beartung diensam seyn können. Es trägt zwar ein solches neu zugerichtetes Land, wann der Sumpfboden nicht aus Torf bestanden ist, ohne Zuthun einiger Düngung, verschiedene Jahre lang mittelmäßig gute Früchte, man hält sich aber durch die Ersparung des Mistes in denen ersten Jahren mit solchem Lande vergeblich auf und entbehret den doppelten Erndten-

gewinnst, welchen ein dahin verwendeter tauglicher Dünger zuwege bringen kann. Zur nutzbaresten Befruchtung solchen neuen Landes gereichet der Schaaf- und Pferdemist, oder wer dergleichen nicht hat, kann seinen Ochsen- und Kühmist mit Zunehmung eines Theil Kalkes darauf anwenden.

Durch das Düngen wird der in denen ersten Jahren noch nicht ganz erwärmte Erdschlamm zu mehrerer Frucht gebracht, insonderheit demselben das wilde und saure Wesen benommen und gleichsam alle todte Salia, so darinnen enthalten sind, zur Gährung gezwungen, so wie denn auch ein Sumpfboden, der lauter salpetrige Erde oder sehr viel torfigtes Erdreich in sich enthält, auch übrigens von der Unart ist, daß er bey dem geringsten nassen Wetter, sogleich sehr schwammigt und flüssig wird, daß daher auch zur Winterzeit ein jeder kleiner Frost die Getreidefrüchte von denen Wurzeln abziehen und loßreissen kann, durch den Schaafdünger, wann dergleichen insonderheit die ersten drey Jahr lang jährlich von neuen, obgleich nicht gar dicke, aufgeführet werden kann, zu solcher Veränderung gebracht wird, daß solcher, wann er auch in denen erstern 2. bis 3. Jahren noch in etwas unartig bleibt, nachhero, so bald er sich zu einer festen Erde gnugsam gesetzt und durch die Düngung, Luft und Sonne gleichsam durchkocht worden ist, in einen trocknen, ganz milden, lockern und schüttigten Boden, der zu aller Zeit sich zertheilen, gleich anderer recht guten

Erde

Erde brechen und, wie man sagt, breckeln lässet, verwandelt und zur Besaamung aller Winter- und Sommerfrüchte vollkommen tauglich und nutzbar wird.

Vorstehende Belehrung hat keinesweges dergleichen leere Gedanken, die bloß auf das Ausführen einer solchen guten Sachen abzielen, sondern die wirkliche That und untrüglich bestandene Proben zum Grunde. Es kann durch die gesammten Unterthanen meines Ritterguthes Theissa sowohl als durch viele Einwohner nächstanliegender Dorfschaften beſtärket werden, daß nahe an besagtem meinem Dorfe, wo vor langen Zeiten zwey ziemlich grosse Teiche angelegt gewesen, die aber des ermangelnden Wassergefälles halber, wodurch der Teichboden allzukalt, modrig und zu gehöriger Nahrung derer Fische untauglich worden, haben wüste gelassen werden müssen, aus diesen Teichstäten endlich ein solches Bruch- und Sumpfland entstanden, worauf sonst nichts, als nur Fleckweise einzelne Binsen- oder Semmenstöcke auf denen sogenannten Kaupen hervor gewachsen, dahero solches auch zum Betreiben des Viehes, so daselbst der Gefahr des Versinkens ausgesetzt gewesen, nicht hat genutzet werden können. Dieses ganz modrige Sumpfland habe ich in einer Zeit von 8. Jahren durch stetig fortgesetzte Besserung, mittelst Anwendung vorbesagter Arbeit und Düngungsmittel, in solche Trockenheit und fruchtbares Wesen versetzet, daß alle Arten derer dahin gebrachten Sommer- und Winter-

tergetreidefrüchte sowohl als andere Gewächse, an Kraut, Rüben, Erdbirn, und dergleichen, zu bester Nutzung darauf erwachsen, und aus dem vorhin gänzlich unnutzbar gewesenen Sumpfe vorjetzo nach mehr als 20. Scheffel nach Dreßdner Maaß gerechnetes Saatland von so guter Art, daß in Mitteljahren nach jeden Scheffel Korn Aussaat zu 4. bis 5. Schock darauf eingeerndtet wird, zuwege gebracht worden ist. Insonderheit erzeiget sich dieses neu zugerichtete Land zum Weitzenbau ausnehmend vortheilhaft. Der Winterweitzen wächset darauf dermassen fett und geil, daß man solchen in denen letztern Jahren zweymal hat abgrasen oder schröpfen lassen müssen, und die Frucht selbst ist im Halme wie Rohr erwachsen. Auf denen gesammten Ländereyen meines Guthes Theissa, ist ausser diesem neu angerichteten Teichlande, kein Ackerbeet zu befinden, welches zum Winterweitzenbau tauglich seyn könnte. Es hat sich also in solcher Dorfesfluhr eine vorhin todte, ganz ungeartet und unfruchtbar gewesene Ländereŋ zu bester Hervorbringung solcher Weitzen- und aller andern Feldfrüchte nutzbarlichst anbringen lassen.

Endlich ist noch sonderbar, daß, da dieses vormahlen versümpft gewesene Teichland sehr viel Wasserquellen nächst umliegend gehabt hat, welche auch zu ältern Zeiten zur Anlegung solcher Teiche die hauptsächlichste Gelegenheit gegeben haben, diese sämmtlichen Quellen seit der Trockenmachung solchen Teichlandes ihr Wasser bis

auf

auf einen einzigen, gänzlich verlohren haben, woraus abzunehmen seyn will, daß das erhöhete und trocken gemachte Land die Wasseradern verstopft und zum Abweichen gezwungen haben müsse.

4.

Anmerkung,

auf was Art das zur Erndtenzeit, der überständigen Reife halber, ausgefallene Winterkorn auf ein und anderm Feldstücke vortheilhaft zu nutzen ist.

Sowohl auf grossen Güthern, wo die Menge des erbauenden Getreides verhindert, daß man zur Erndtezeit mit aller Frucht nicht sogleich zur ersten Zeit, als solche reif ist, fertig werden kann, als auch auf kleinen Güthern, wo es an Arbeitern ermangelt, stehet nicht zu verhüten, daß nicht auf ein und andern Feldstücken die Erndtenfrüchte, insonderheit vom Winterkorne, welches den größten Theil des einzubringenden Getreides ausmacht, überständig reif werden müßten. Bey welcher Erndtenverspätigung nothwendig erfolget, daß bey dem Hauen oder Schneiden solchen Getreides viele Körner auf den Acker zum Ausfallen gebracht werden. Dieses trift aber nur diejenigen Feldstücke, von welchen die Frucht zu allerletzt abgebracht wird. Sind dieses nicht stark gedüngte und aus gutem Lande bestehende

Aecker,

Aecker, und man kann gleichwohl durch den Ausfall derer Körner sattsam wahrnehmen, daß solcher wenigstens so viel auf der Stoppel liegen, als man zur Saat auszustreuen nöthig hat; so darf ein solcher Acker nur bald nach abgebrachter Frucht zu Stoppelrüben bestellet, möglichst gut durcharbeitet und mit Rübekörnern besaamet werden. Zur Zeit, wann die Rüben zu einigem Wachsthum kommen und die Zeit heran nahet, daß solche derer einfallenden Fröste halber bald ausgegraben werden sollten, wird auf dem Acker des genauesten nachgesehen, ob das in der Erndten ausgefallene Winterkorn, oder Winterweitzen dermassen dichte aufgegangen sey, daß solches den Acker hinkünftig durch das Ausstocken hinlänglich bedecken könne. Kann man sich eines solchen Erfolges versichern, so überlässet man dem Acker den grössesten Theil derer gewachsenen Rüben, und zwar derjenigen, so am schwächsten erwachsen sind, die best gewachsenen stärkern Rüben aber werden nicht, wie vieler Orten geschiehet, ausgegraben, sondern nur mit denen Händen ausgezogen. Wann dieses geschehen, bleibt der Acker in solcher Art über Winters und zur Frühjahreszeit, unter Erwartung einer abermaligen Kornfrucht, durch seine eigne Besaamung, weiter unbestellt. Es schadet diesem frühzeitig sich selbst besaamten Korne nicht, wann gleich zur Herbstzeit Rindvieh und Schaafe zur Weyde darauf getrieben werden, maassen solches von Zeit der Rübekörnersaat sich schon genugsam eingewurzelt und bestocket hat,

und

und dermassen weder von dem Rindviehe ganz vertreten, noch von denen Schaafen mit Wurzel und Stiel ausgebohret werden kann. Wann auch diesem Korne durch die Viehtriften einiger Schaden zugefüget werden sollte, so wird jedoch solcher durch diejenige Nahrung, so das Korn von denen im Acker verbliebenen Rüben, welche nach denen ersten harten Winterfrösten zur Fäulung gelangen, und dem Korne eine noch zuträglichere Befruchtung als der Dünger selbst sind, reichlich hinwiederum ersetzet, dazumalen die Kornwurzeln, so wie die Rüben von Zeit zu Zeit mehr verfaulen, nicht nur stetig mehr gestärket, sondern auch durch die Verwesung derer Rüben, immer neuen Raum und lockern Boden gewinnen, sich des mehreren zu verbreiten. Nur ist unumgänglich zu beobachten nöthig, daß ein solcher mit Rübekörnern bestellt gewesener Acker mit keinem Schweinevieh betrieben werde, maassen denen Hauswirthen begreiflich genug ist, daß dieses Vieh durch das Wühlen nach denen im Acker verbliebenen Rüben den ganzen Acker umstürzen würde.

Mit solcher Fruchtbestellung ist nicht nur von mir selbst die zu bester Nutzung ausgefallene Probe gemacht worden, sondern es hat auch im vorigen Jahre einer meiner Unterthanen, der auf diesen Vortheil nicht gedacht und dessen ganz unkundig gewesen ist, bey aller seiner Unwissenheit das Glück gehabt, in seinem Rübenacker, der ebener maassen aus einem Kornstoppelfelde bestanden, zur Frühjahreszeit so dicke gewachsenes Korn zu finden,

den, daß er der anderweiten Ackerbestellung sich nicht hat unterziehen dürfen. Dieser Bauer würde dem Acker gutwillig keine Rüben überlassen, noch weniger darauf getrauet haben, einen so reichen Kornnutzen daher zu erlangen, wann er sich nicht mit dem Ausgraben oder Ausziehen derer Rüben versäumt, und die zeitig eingefallenen Fröste, welche die ohnehin mager erwachsenen Rüben allermeist unbrauchbar gemacht, denselben übereilt gehabt hätten. Es gewinnet dergleichen ausgefallenes und durch die Bestellung derer Rübenäcker unter die Erde gebrachtes Korn, mittelst seines zeitigen Wachsthumes, noch vor Winters einen recht starken und um so tiefer eingewurzelten Stock, als solches unter der Ackerfurche in den geruheten Acker durch das Umpflügen der Stoppel eingebracht wird, wobey es denn auch durch die Länge der Zeit, da solches nicht über sich treiben kann, von Zeit zu Zeit, wann zumalen das Faulen derer Rüben desselben Nahrung vermehret, in lauter Zweige, so viel es nur Platz um sich findet, beständig fortwächset, welche, da sie schon vor Winters nebst denen Wurzeln zu ziemlicher Stärke gelangen, alsdann zur Frühjahreszeit nicht nur überhaupt dem Kornwuchse einen grossen Vorzug vor anderer Kornsaat, sondern auch längeres Stroh und weit grössere Aehren zuwege bringen. Dergleichen im Rübenacker sich selbst besaamtes Winterkorn reiffet 14. Tage ehender, als das ordentlich gesäete Korn, und man darf nicht glauben, daß solches

den

den Acker aussauge, wann solcher nur von Rüben nicht allzu leer gelassen worden ist, immaassen die Rüben, ob sie wohl im ersten Winter bey hefti- gen Frösten vollkommen ausfaulen, dennoch dem Acker auch vor das nächste Jahr einige Düngungs- kräfte in ihren Schalen zuruck lassen. Bey dem so ausnehmend gut befundenen Wuchse solcher, mittelst der Stoppelrübensaat und ausgefallenen Körner, erwachsenen Winterfrucht, bin ich nun auch der gänzlichen Meynung worden, daß die daher ausgedroschenen Körner eben so gut als das Wallachische oder sogenannte Staudenkorn zu Saamen anzuwenden seyn dürften. Auch damit habe auf meinem Guthe die Probe zu machen ver- anstaltet, von dem Ausfall derselben soll künftig ungeheuchelte Anzeige geschehen. Zur Zeit zweifle ich keinesweges, daß dieser Saamen eben so nuz- bar als das Staudenkorn seyn werde, indem die- ses Korn durch das im Acker angewöhnte Stocken und Zweigen die Natur gleichsam angenommen hat, in seiner Fortpflanzung, wann es nur früh- zeitig ausgesäet und mit nahrhafter Düngung ver- sehen wird, gleiche Kräfte dazu anzuwenden.

In gleicher Absicht, nehmlich zu eigener Er- bauung eines Staudenkornsaamens, habe ich in diesem Frühjahre alle diejenigen einzelnen Korn- stöcke, so in meinem Weinberge und Küchengar- ten durch den Dünger und durch verschiedentli- chen Gebrauch des Strohes dahin gebracht wor- den und von ausgefallenen Körnern erwachsen sind, sorgsamst ausheben und auf ein neu gegra- benes

benes und gut gedüngtes Stück Gartenland hinwiederum anpflanzen lassen, welche auch in solcher Art recht gut fortgekommen, und sowohl viele und hohe Stengel, als auch lange und sehr viel Körner haltende Aehren getrieben haben. Ob diese gleichsam aus gepfropften oder fortgepflanzten Kornstöcken erzeigten Früchte in ihrer Fortpflanzung und Saamenart sich nach denen damit angestellten verschiedentlichen Proben besonders hervor thun werden, davon soll künftig ausführliche Meldung geschehen.

5.

Anmerkung

desjenigen Vortheiles, welcher in denen Rindviehställen durch die sonder Steine und Holz, unbelegt gelassene Bodenerde gewonnen werden kann.

Viele Hauswirthe, die mich auf meinem Guthe besucht und in denen Wirthschaftsgebäuden sich umgesehen haben, sind befremdet worden, daß sie die Fußboden meiner Rindviehställe weder mit Steinen gepflastert, noch mit Holze belegt und gebolet, sondern bloß mit festem Erdreich ausgestürzt gefunden haben, dazumalen in der Gegend meines Guthes das Holz nicht rar und selbst auf meinem Guthe sattsame Vorräthe davon vorhanden sind. Vorhin und viele Jahre hindurch bin ich selbst der Mey-

nung

nung gewesen, daß man nicht wirthschaftlicher handeln könne, als wenn man die Fußböden derer Rindviehställe durch Steinpflaster oder Holzdielen dermassen verwahren liesse, daß die Kräfte des Düngers dadurch beysammen erhalten und vor das Eindringen in den Erdboden bewahret würden, so wie ich denn auch geglaubet habe, daß alle diejenigen nassen Theile des Düngers, so durch den Urin des Viehes entstehen, in so weit als der Dünger solche nicht fassen und enthalten könnte, zu den so genannten Jauchengruben sonder Abbruch abliefen. Als ich aber seit einigen Jahren dergleichen so wohl mit Steinen gepflasterte als auch mit Holz gebolte Kühstallböden, ihres wandelbar wordenen Zustandes halber, zu neuer Anrichtung derselben habe aufreissen lassen müssen, und den darunter befindlichen Erdboden aufgraben und nachsehen lassen, wie tief dahin die vom Dünger abgegangenen Säfte eingedrungen; so habe mit vieler Verwunderung zu erfahren gehabt, daß auch an denen Orten, wo das Pflaster und die Dielung Stückweise noch ganz unwandelbar sich befunden, dennoch der darunter gelegene Erdboden mehr als eine Elle tief mit Mistjauche durchzogen, an denen wandelbaren Orten aber noch weit tiefer damit angefüllt gewesen. Dahero ganz sicher zu behaupten stehet, daß kein Gesteine und Holzwerk, von welcher Art es auch ist, so dichte und fest verbunden und an einander gefüget werden kann, daß nicht vieles von der besten Fettigkeit des Mistes darzwischen eindringe. Macht

man auch den Ueberschlag derer Baukosten zu neuer Anrichtung eines Stallbodens, so belaufen sich solche auf ein gar beträchtliches. Während dem Bau ist auch nöthig, Raufen, Krippen, Tröge und anderes Stallgeräthe, solcher Ergänzung halber wegzuräumen, und etliche Tage lang das Rindvieh oder doch täglich etliche Stück davon in einen andern Stall zu bringen und die übrige Haushaltung vieler Beschwerlichkeit und Unordnung dadurch auszusetzen. Nimmt man in Ueberlegung, daß das Steinpflaster nicht nur sehr gute Steine und vieles Mäurerlohn erfordere, sondern auch zur Winterzeit die Erkältung derer Ställe merklich vermehre, zum Ausbolen mit Holze aber das beste kernigt und kühnigte oder eichene Holz verwendet werden müsse, wann der Bau von guter Dauer seyn soll; so ergiebet sich gar bald, daß die Verwendung solcher Baumaterialien so wohl als das Lohn derer Mäurer oder Zimmerleute, nebst der noch ausserdem bey solchem Bau entstehenden Wirthschaftsunordnung, überwiegend genung sind, die ganze Sache auf der andern Seiten, wo alles dieses zu ersparen ist, in genauere Ueberlegung zu nehmen. Nach solcher reifern Betrachtung ließ ich die in meinen aufgerissenen Stallboden unter dem Steinpflaster so wohl als der Holzdielung befindliche Erde, so tief als die Mistjauche dahinein gedrungen war, rein ausgraben und alsobald auf ein nahe gelegenes Stück Feld abführen, dagegen aber leimigten und mit etwas Sand vermengten Erdboden

vom

vom Triftlande, mittelst eben dieses Fuhrgeschirres, zurück laden und zum anderweiten Ausfüllen derer Stallböden einstürzen. In einem Stalle, worinnen 18. Stück Rindvieh verpfleget werden, wurden 20. Fuder dergleichen fette und geile Erde ausgegraben, und eben so viel magere Erde wiederum dahin gebracht, welche ich mit einer Erdrammel fest niederschlagen ließ. Dasjenige Stückgen Feld, auf welches vorbesagte ausgegrabene Erde, sonder Zuthun einigen Düngers verwendet worden, hat drey Jahr lang die schönsten Winter- und Sommerfrüchte getragen, und sich insbesondere von Quecken und anderm Unkraute mehr als der nächst daran gelegene, mit ordentlicher Düngung versehene Acker, rein gehalten.

Wann nun auch die andere Probe mit der in die Ställe gebrachten magern und zwey Jahr lang darinnen gelassenen Solenerde, welche, da solche unbedeckt gelegen, allerdings mehrere Düngungskräfte hat in sich fassen können, gemacht, und solche gegen Anführung andern frischen Erdreichs aufgebrochen und anderweit zur Felddüngung angewendet worden ist; so hat diese, wenigstens bey dem Getreidewuchs des erstern Jahres noch mehrere Wirkung in Hervorbringung derer besten Getreidefrüchte erzeiget. Es muß also wohl von allen Hauswirthen, die nicht mit überflüßigem Dünger versehen sind, der Gewinnst vorbesagter Düngererde derjenigen wenigen Mühe, die darauf zu verwenden ist, gnugsam werth geachtet

achtet werden, dazumahl unter andern Vorthei-
len ganz ohnstreitig wahr bleibt, daß dadurch

a) die Düngungsvorräthe eines Guthes in neuer Art wirklich vermehret,

b) diese geile Erde auch den hitzigsten Feldern, auf welchen in heissen und trockenen Jahren anderer Dünger brennet, zur besten Nahrung gereichet,

c) schwere Aecker dadurch locker gemacht, auch queckigt rasigtes Land mehr gereiniget, endlich auch

d) ein damit gedüngtes Feld länger tragbar und in Fruchtbarkeit erhalten werde.

Ob nun wohl ein und andere Hauswirthe hiergegen zu erinnern haben dürften, daß ein solcher von Erde zugerichteter Stallboden allzuviele Düngerkräfte in sich ziehen müßte; so weiß ich jedennoch aus sattsamer Erfahrung zu behaupten, daß solcher Besorgniß gänzlich auszuweichen sey, wann nur diejenige Erde, so man zur Sole oder zum Boden des Stalles anfahren lässet, mit Leim vermengt ist, und solche mit der Erdrammel nicht nur fest, sondern auch dermassen abhängig, daß das Rindvieh mit denen Vorderbeinen etwas höher zu stehen kommt, niedergestossen wird. Der Boden wird, nach solcher Anrichtung, von dem Viehe gar bald fest getreten und in kurzer Zeit, so bald nur die Ställe ein bis zweymal ausgemistet worden sind, einem Tenne ähnlich gemacht. Sollte man aber vermerken, daß eine und andere Erdart, so in den Stall ge-

bracht worden ist, zu dieser Festigkeit nicht kommen wollte, sondern die viele Jauche vom Dünger an sich zöge; so wird ein guter Wirth der nutzbaren Mühe, solche Stallerde um so öfterer ausfahren, und mit neuer magerer Erde verwechseln zu lassen, nicht sparen.

6.

Von nutzbarer Verwandelung derer tief und naßkalt liegenden Getreideäcker zum Grasbau.

Bey meiner fast 30 jährigen Wirthschaftserfahrung und denen in verschiedenen Landesgegenden, auf fetten und magern Boden angestellten sehr häufigen Wirthschaftsversuchen, bin ich viele Jahre lang im Zweifel geblieben, ob es vortheilhafter sey, aus dazu tauglichen Ackerfeldern Wiesen, oder vielmehr aus diesen Ackerfelder zum Getreidebau anzurichten. Ich rede hier nicht von Güthern oder andern solchen Haushaltungen, deren Beschaffenheit und Umstände unumgänglich erfordern, daß entweder, nach der Vielheit derer auf einem Guthe vorhandenen und theils unnutzbaren Wiesen, und des dargegen ermangelnden Ackerlandes, die Verwandelung derer ersteren in Feldart möglichst zuwege gebracht oder gegenseitig in gleicher Art vor mehreren Wiesewachs gesorget werden müsse. In diesem Fall heißt es nach dem bekannten

Sprichwort: Noth leidet kein Gesetz. Ein jeder Hauswirth muß nach Beschaffenheit seiner mehr nutzbaren oder unnutzbaren Viehzucht, ingleichen derer in der Gegend seines Guthes geringern oder stärkern Getreidepreise, so auch wegen des zum Ueberfluß vorhandenen oder ermangelnden Düngers, und anderer seine Wirthschaft hauptsächlich betreffenden Umstände, die Ländereyen seines Guthes zu aller möglichst vortheilhafter Nutzung anrichten. Dahero ich auch bey Eröffnung aller meiner Wirthschaftsvortheile, ob ich wohl solche durch wahre Versuche und Erfahrung bestätiget und zu meinem Gewinnst vortheilhaft gefunden habe, dahin nicht anrathe, daß man solche, sonder sattsame Beurtheilung derer auf jedem Guthe erheischenden Umstände, zur allgemeinen Belehrung annehmen möge. Was ich also auch hiernachstehend von Verwandelung derer tief liegend und nassen Getreideäcker zum Grasbau angebe, ist lediglich auf das Haushaltungswesen solcher Güther gerichtet, denen es weder an Wiesewachs noch auch an Fruchtäckern, nach der Art ihrer Wirthschaftseinrichtung, ermangelt, und die so wenig an dem einen als an den andern einen Ueberfluß haben. Wann aber auf einem solchen Guthe dergleichen Felder vorhanden sind, welche tief liegend sind, nassen und sauren Boden haben, und derer Quecken und andern Unkrauts halber, sehr selten reine und reiche Früchte beybringen; so wird meine Berathung, die ich durch unumstößliche Gründe behaupten kann, in Ansehung

hung der nutzbaren Verwandelung solcher Felder in Grasboden und Wiesewachs, nicht verworfen werden können.

Zuförderst hat man bey dergleichen tief liegend, naßkalten und sauren Ackerlande in Betracht zu ziehen:

1) Daß solches in Vergleichung mit lockerer und anderer guten Feldart verdoppelte und vor das Zugvieh sehr saure Ackerarbeit erfordere, auch

2) in nassen Jahren zu fast gar keiner oder doch nur zu unvollkommener Bestellung gebracht werden könne,

3) mit lauter hitzigem Dünger, an Schaaf- Pferde- und andern dergleichen recht guten Miste in sehr reichem Maasse, nicht weniger

4) mit dem reinesten Saamengetreide, in gleichfalls stärkerer Zutheilung desselben, versehen werden müsse.

Aller dieser Beschwerlichkeiten und des vielen Aufwandes ohngeachtet, wird jedennoch auf solchem Lande, welches sich von Quecken und anderm Unkraut nicht vollkommen säubern lässet, sehr selten eine recht reine Getreidefrucht erbauet, vielmehr erwächset solche gemeiniglich grasicht und mit Schmelen, Trespe, Klaffer und andern dergleichen Unkraut vermengt, wird leichte an Körnern und bringt noch ausserdem bey wandelbarem Erndtenwetter, da solche Frucht vieler Dörre und also des Wendens nöthig hat, zur Erndtenzeit sehr viel Abmüßigung und andere Beschwerlich-

 keit

keit zuwege. Diejenigen Hauswirthe, welche auf ihren Güthern nur etliche Scheffel Feldes solcher Art zu bestellen haben, können ihnen sicher die Rechnung machen, daß sie lediglich dahin die volle Ackerarbeit zweyer Stück Zugviehes und eines Knechtes, wodurch ausserdem mehr als verdoppelt so viel reines Land bestellet werden könnte, unnutzbar verwenden müssen. Ich habe auf meinem Guthe Theissa mit etlichen dergleichen tief liegenden nassen Feldstücken, welche ausserdem aus gutem Erdreich bestanden, die Probe gemacht und durch ein besonderes Gespann die darauf zu verwendende Feldarbeit nebst denen Düngerfuhren absonderlich bestreiten und von meinem Verwalter in dem zu haltenden Wirthschaftsdiario so wohl die Abmüßigung dieses Gespanns, so wie solche Tage- und Stundenweise dabey nöthig gewesen, als auch die Anzahl derer dahin verwendeten Mistfuder nebst derselben geringstem Werth, ingleichen die auf das Aushacken derer Quecken und zur Erndtenzeit zum Einbringen derer Früchte aufgewendeten Kosten, (massen ich denn das Einerndten dieser Früchte durch Lohnarbeiter, sonder Anwendung einiger Hofedienste, absonderlich habe ausrichten lassen,) endlich auch den aus solcher in der Scheunen von anderm Getreide abgesondert aufbehaltenen Erndtenfrucht gewonnenen Ausdrusch nebst dem Strohgewinnst des genauesten anmerken lassen; nach welchen dermassen richtig nieder geschriebenen Arbeit und bemerkten gesammten Aufwand aller Kosten so wohl als des

 ganzen

ganzen Erndtengewinnstes, ich selbst die sorgsamste Berechnung darüber, und zwar unter sehr leicht angeschlagener Ackerbestellungsarbeit, gemacht, daraus aber zu meiner grossen Verwunderung ersehen habe, daß nicht nur der mindeste Grundzins oder Nutzen von dem Felde selbst dadurch nicht ausgebracht worden, sondern auch, nach Abrechnung des Saamens, mehr nicht als kaum die Ackerbestellungs- und Erndtenkosten zum Ersatz gekommen sind, dahingegen der Dünger, der jedoch in der ersten Frucht sich wenigstens zu seinem halben Werth hätte verlösen sollen, sonder allen Gegengewinnst, dahin verschwendet geblieben. Diesen schlechten Nutzungsausfall konnte man einer ausserordentlich nassen oder sonst unfruchtbaren Jahreswitterung keinesweges zuschreiben, massen die zu der Zeit auf diesen tiefen Feldstücken erbauete Frucht in ihrer Art nicht gering zu achten, vielmehr dem Wuchse anderer guten Jahre gleich zu schätzen war, indem sattsam dichte Frucht und langes Stroh erbauet wurde, welches aber des dazwischen gewachsenen Schmelen und andern fettgrasigten Unkrauts halber nicht anders als sehr leicht von Körnern und also sehr mager im Ausdrusche sich erzeigen konnte. Wann nun hiergegen die auf dieses Feld, in Gegenhaltung anderer Ackerbestellung, doppelt verwendete Arbeit und Kosten, indem solches durch 4. und 5. maliges Hacken und Ackern besorgt, auch im Egen mit schwerem Geschirr durch vielmals wiederholte Striche befahren, zudem der beste Dün-

ger in mehrerer Menge dahin gebracht und viele Handarbeit dahin verwendet werden mußte, berechneten gesammten Ausgaben allerdings beträchtlich ausfielen; so konnte nicht anders erfolgen, als daß der Ersatz derselben sich sehr mangelhaft erzeigete.

Nach solcher sorgsamst gemachten Probe und zu meiner vollkommensten Ueberzeugung sich veroffenbarten Unnutzbarkeit solcher tiefen Aecker, ward ich gar bald bewogen, derselben Bestellung hindan zu setzen, den vorhin darauf verwendeten vielen und guten Dünger andern tragbaren Aeckern zu besserer Befruchtung mitzutheilen, und einen Knecht nebst einem Ochsengeschirr, dessen gänzliche Abmüßigung auf die Bestellung solcher Aecker vorhin berechnet worden war, weniger zu halten, aus den unbestellten nassen Feldern aber einen ohnfehlbaren und, sonder grossen Aufwand, beyzubringenden Grasnutzen, als eine untrüglich gewissere Ackernutzung zu gewarten. Diese meine Anstalten sind nach allem Wunsch beglückt ausgefallen: ich erbaue itzo auf dergleichen in Ruhe gelassenen nassen Feldstücken, das schönste Ledengras, welches nach jedem Scheffel ordentlicher Feldaussaat Dreßdner Maasses, zu 2. biß 2½. Fuder recht guten Schaafheues ausmacht, wornach ich denn auch meine kleine Schäferey um mehr als 100. Stück, ohne daß meiner übrigen Viehhaltung in der Futterung dadurch Abbruch geschiehet, mittelst solchen Zuwachses habe vermehren können. Ein Scheffel solches tief gelegenen

nassen und queckigten Feldes, kann ich in Heunutzen, nach ganz geringem Werth und nach Abzug aller dahin zu verwendenden habender Kosten, wenigstens zu 8 Thl. = = anschlagen. Welcher Hauswirth würde mir aber vor einen Scheffel Feldes, wann auch solcher von der allerbesten Art wäre, so viel Miethzins bewilligen können?

Vorstehendes Angeben beruhet, nach aller Beschreibung, auf wahren Grund und thätig gemachte Versuche. Dahero ein jeder Hauswirth, der nicht auf seinem Guthe Gras und Heu im Ueberfluß erbauet, noch auch den Dünger in übergrosser Menge hat, meiner vorstehenden Berathung sicher nachgehen und sich einer sehr vortheilhaften Nutzung daher versehen kann.

Ehe und bevor ich aber von dieser Materie ganz abgehe, habe ich annoch in aller Kürze zu gedenken, daß, wann nun auch dergleichen aus nassen Feldern gemachte Grasleden mit der Zeit, wann sie ihre vorhin noch in sich gehabte Düngungskräfte gänzlich verlohren und sich in einen mosigten Rasen, der nur kurzes und hartes Heu beybringt, verwandeln, untragbar werden wollen, alsdann sehr diensam seyn werde, solche Leden sogleich, als das Heu zeitig, und zwar noch vor der Getreideerndtenzeit, davon abgebracht worden ist, mit dem Pfluge zu stürzen, und alsdann nach der Erndte, wann der Rasen genungsam verfault ist, das weitere Durcharbeiten mit einem Hacken, (oder noch besser, mit einer so genannten Ackerhechel, dergleichen Geschirr ich inventiret und

aus

aus dreyen Spitzhacken bestehet, wovon künftig so wohl als von einem noch andern neu inventirten Ackerrechen, eine ausführliche Beschreibung mitgetheilet werden soll,) zu zwey bis dreyen malen wiederholen, und nach solcher sattsam angewendeten Ackerarbeit endlich den Dünger darauf bringen und die Bestellung zur Saat besorgen zu lassen. Die, nach einer, während derer Jahre, als das Gras auf solchen Aeckern gewachsen, denen Aeckern dermassen zuwege gebrachten Ruhe, erbauenden Getreidefrüchte, werden ohnfehlbar einen reichern Nutzen beybringen, als vorhin ein solches stets bearbeitetes und öfters gedüngtes Land in 3. bis 4. Jahren kaum getragen haben wird. Die Ursachen hiervon sind ganz begreiflich, massen nicht nur, wie nur besagt, durch die dem Acker gegönnete Ruhe, sondern auch noch vornehmlich durch die sich unterweilen in den derb und fest gewordenen Rasen gänzlich verlohrenen tiefen Quecken und andern Raubgrase, so vorhin die mehresten Kräfte des Ackers und der Düngung an sich gezogen hat, ein solches Feld, welches durch die Fäulniß seines eigenen Rasens sehr viel Nahrung gewinnet, ganz ungemein gestärket und gleichsam zu einer andern Natur, als es vorhin an sich gehabt, gebracht wird. Mit Besaamung eines solchen aus seiner Ruhe erhobenen Landes continuiret man so lange, bis sich solches hinwiederum in seine vorige Unart, insonderheit, wegen der von Zeit zu Zeit durch seine Lockerheit mehr eingezogenen Nässe, in ein sauer und kaltflüßiges

Wesen, welches Quecken und anderes Unkraut hauptsächlich hervorbringt, verwandelt, und im Fruchttragen seine vorhin angewohnte Entkräftung erzeiget; alsdann überlässet man dergleichen Land der anderweiten Ruhe zu Erlangung obbesagt vortheilhafterer Rasen- und Grasnutzung.

7.

Von dem Nutzen der frühzeitig untergeackerten Sommerweitzensaat.

Mit der Aussaat des Sommerweitzens, wird im Sächsischen Chur-Creyße sehr selten ehender als mit Ausgang des Monats Aprilis der Anfang gemacht; es ist auch solcher Gegend die Wahrnehmung dieser Zeit hierzu die allerbequemste. Der Sommerweitzen, welcher auf bergigt magern, ingleichen auf Sandlande, das wenig untermengte gute Erde hat, nicht artet, muß in ein schon etwas niedrig und thaligt liegendes Land gebracht werden, welches aber seiner tiefern Lage halber, zur Frühjahreszeit so bald nicht von der Sonnenhitze durchwirket und erwärmet werden kann, dahero auch diese Saat in dergleichen Lande frühzeitiger zu bestellen nicht diensam seyn würde. Wann aber gleichwohl durch die Verspätigung solcher Weitzensaat, zumahlen, wann solche bey naßkalten Frühjahren bis nacher alt Walpurgis verschoben werden muß, die aufgehende Frucht von der gemeiniglich bald

hernach

hernach erfolgenden allzustarken und anhaltenden Hitze zum allzuschleunigen Wachsthum, eher solche noch starke Wurzel fassen und in Nebenzweige zum rechten Bestocken sich vertheilen kann, übertrieben und mit ihren einzelnen Stengeln in die Höhe zu wachsen gezwungen wird; so ist daher gar leicht abzunehmen, daß diese dermassen dünne aufwachsende Frucht, welche ihren eigenen Stock und Wurzel durch den Ueberwuchs derer wenigen Halme nicht beschatten kann, aller dahin angewendeten Düngung ohngeachtet, die Kräfte des Ackers nicht hinlänglich fassen und an sich bringen könne, immassen die zwischen solcher Frucht leer bleibenden Räume des Ackers, welche die Frucht sonder ihre Bestockung nicht einnehmen kann, entweder bey nasser Jahreszeit vom Unkraut gar bald besetzet, oder bey fortdaurend heissem Wetter durch die Sonne dermassen erhitzet werden, daß die Getreidewurzeln dadurch gleichsam gekocht und verbrannt, folglich die Stengel desselben zwar zur zeitigen Reife, aber zu unvollkommener schwacher Frucht und niedrig bleibenden Strohhalmen gezwungen werden. Die Verspätigung der Aussaat dieses Getreides verursachet also den alleinigen Fehler der in Sandländern nicht hinlängliche Frucht bringenden Sommerweitzensaat. So wie ich nun durch zeitigere Aussaat desselben die Probe gemacht und den dazu geeigneten naßkalten thaligten Acker mit recht hitzigem und noch unverfaultem Pferdedünger, welchen ich in reichem Maasse dahin verwendet habe, zu statten kommen bin; so

hat

hat sich zwar die Weitzenfrucht weit vollkommener als vorhin darnach erzeiget, und insonderheit längeres Stroh und grössere Kulmen oder Weitzenähren hervor gebracht; dennoch aber ist dabey zu verspüren gewesen, daß die nach der Saat und derselben Aufwachsen noch entstandenen Fröste dem tiefern Boden einiger massen noch nachtheilig gewesen und, aller Düngung ohnerachtet, solchen dermassen erkaltet haben, daß an den niedrigsten Orten der bereits aufgegangene Weitzen in etwas gelb gemacht und zu einem stockenden Wachsthum gebracht worden ist. Ich bin daher in meinen Versuchen weiter gegangen und habe in dem darauf folgenden ersten Jahre ein dergleichen Stück Sandfeld zur Weitzensaat erwählet, welches zwar nicht ganz mager, sondern ohngefehr mit dem dritten Theil anderer tragbarer Erde vermengt, jedoch aber zu der sonst gewöhnlichen Weitzensaatbestellung nicht gnugsam tauglich geachtet gewesen ist. Dieses höher und mehr trocken gelegene Feld, welches das Jahr vorher Winterkorn getragen hatte, ließ ich zur späten Herbstzeit mit dem Pfluge stürzen, bald darauf niederegen und über Winters in solcher Art liegen, dann aber zur erst bequemen Frühjahreszeit, welche sich medio Martii erzeigte, mit meiner neu inventirten so genannten Ackerhechel oder Hackengeschirr durchschneiden, alsbald wiederum niederegen, den Acker mit Rindviehmist bedüngen, und, als dieser Mist recht klar und wohlzertheilt gebreitet gewesen, den Sommerweitzensaamen darauf ausstreuen

streuen und in ganz schmahlen Ackerfurchen nä-her vier Zoll tief unterackern und mit der Ege be-hörig bestreichen. Auf diesem Felde, welches, seiner schon ziemlich hitzigen Art nach, wann es zur ordentlichen Weitzensaatzeit später bestellt und der Saamen über den Acker ausgestreuet worden wäre, gar magere Früchte hervorgebracht haben würde, habe ich ausnehmend schönen Weitzen an dichtem und langem Stroh, starken und langen Kolben, groben und reinen Körnern, welche ins-besondere mit gar keinem Brand vermengt gewe-sen, erbauet, wodurch ich im Ausdrusch bis zum eilften Korne beygebracht habe. Mein Absehen ist bey obbeschriebener Bestellungsart der unge-wöhnlich zeitigen und auf den frischen Mist ge-brachten Saat, ingleichen bey dem Unterackern derselben, dahin gerichtet gewesen, daß ich vor-erst durch die zeitige Aussaat, die Körner unter mehrerem Zeitraum bey der noch etwas kalten Witterung dem bequemern Wurzelschlagen und Bestocken überlassen, nächstdem aber die Saa-menkörner nicht nur durch das Unterackern vor die Fröste bewahren, sondern auch solche durch die Zwischenlage des warmen Mistes zu einiger Ab-wehrung derselben geschickt machen, endlich aber auch durch das dergestalte zeitige Bewachsen, auch durch die, mittelst des mehreren Auszwei-gens solcher Frucht, dichtere Beschattung des Ackers, das Eindringen und Brennen der Son-nenhitze künftiger Zeit davon abwehren, und die tiefer eingeschlagene Wurzeln vor dem Austrocken

des

des mehr heissen Sandlandes möglichst beschützen und in steter Nahrung erhalten möchte.

Diese vor der unternommenen Weitzensaatbestellung gefaßte Beurtheilung der Sachen, hat sich während dem Wachsthum der nach solcher Art besorgten Saamenfrucht in allen Stücken dermassen thätig gut und nutzbar erwiesen, daß, nachdem auf einem gleich daneben gelegenen Stückgen Feld von ganz gleicher Art, welches mit eben so gutem und vielem Dünger versehen, nur aber zur gewöhnlichen spätern Zeit auf dem gepflügten Acker mit einerley Saamen bestreuet worden, die darauf erwachsene Erndtenfrucht so gar merklich abfallend gewesen, daß an Stroh und Körnern, in Vergleichung jener Bestellungsart, kaum die Hälfte des besagten Gewinnstes daher beygebracht worden ist.

Hierbey muß ich noch anführen, daß diejenigen, so dieser meiner gemachten Probe in so vortheilhaft ausgeschlagener Weitzensaat nachgehen und auf ihren Güthern eine gleiche Bestellung derselben veranstalten wollen, dabey ja nicht in Vergessenheit stellen mögen, daß der Acker vor dem Aufführen des dahin zu bringenden Düngers schlechterdings frisch und gnugsam dichte gehackt und mit der Ege gehörig gut bestrichen werden müsse, massen ich dann nicht weniger bekennen muß, daß diejenige Probe, welche ich zu gleicher Zeit auf einem andern Ackerstücke, welches ebenfalls im Jahre vorher Korn getragen hatte, und zur Herbstzeit weder gestürzt noch im Frühjahre

vor der Saat gehacket worden war, dermassen unternommen, daß ich auf diesen ungerührten Stoppelacker den Dünger gleich aufführen, auch die Saat auf solche bedüngte Stoppel unverlängt ausstreuen, unterackern und sattsam genug egen ließ, in denen erwarteten Vortheilen sehr abweichend verblieben ist, woran wohl ohnfehlbar das zur Herbstzeit des vorigen Jahres schon eingewurzelte und ungetilgte Stoppelgras sowohl als die mehrere Festigkeit des durch die Winterfruchtung derbwordenen Erdbodens hauptsächlich Schuld waren, so wie sich denn auch die Schuld des nurbesagten letztern Umstandes aus dem sehr späten Aufgehen solchen Saamens, durch den zeitigern und ungewöhnlich starken Auswuchs des Queckengrases und andern durch den Mangel der Ackerarbeit, ungetilgten Unkrauts, gar merklich hat abnehmen lassen.

Ob nun aber auch durch die, nach obbeschriebener guter Ackerbestellung, zeitigere Aussaat des Sommerweitzens und durch das Unterackern des Saamens, dem sonst dieser Frucht so gar oft zukommenden brandigten Wesen, vor allgemein abgewehret werde, kann ich zur Zeit, obwohl die, nach der ersten Probe, erlangten Erndtenfrüchte davon gänzlich rein geblieben sind, zuverläßig nicht behaupten, dazumahlen in eben demselben Jahre auch auf denen übrigen Ackerstücken, welche, nach gleichfalls beschriebener anderer Art mit einerley Saamen bestellet worden, ein so genannter Weitzenbrand nicht erwachsen ist. Es können

nen also vielmehr die damalige Jahreswitterung, die Güte des Saamens, die Art des Ackerlandes oder andere unbemerkte Umstände dazu mit beygetragen haben. Jedoch soll künftig, wann mehrere Jahre hindurch die Versuche, unter gnugsamer Aufmerksamkeit, fortgesetzet worden sind, von dem thätig wahren Ausfall derselben unverfälschte Anmerkung mitgetheilet werden.

8.

Von Befruchtung abgelegener und an Hölzern gelegener Aecker durch Tangelstreu.

Ich bin nicht derjenige, der zuerst den Einfall gehabt hat, auf mageren und von denen Güthern abgelegenen Aeckern, welchen Tangelholz nahe anstehend ist, den Versuch zu machen, ob solche durch dergleichen Holzstreu zu befruchten seyn dürften. Es sind mir bereits etliche Wirthschaftsbücher vorgekommen, in welchen davon, jedoch nur in aller Kürze, die Meldung geschiehet, daß besagte Tangelstreu bey mangelhafter Düngung, statt solcher mit zu gebrauchen sey. In keinem derselben habe ich aber von einer damit thätig angestellten Probe und der daher ausgefallenen Nutzbarkeit, noch weniger, von welcher Art solche Tangelstreu beschaffen seyn müsse, oder, unter welcher thulichen Anwendung solche denen Feldern einige Frucht zuwege brin-

gen könne, einen hinlänglichen Bericht angetroffen.

Mir kam es um so leichter an, wahre Versuche damit anzustellen, als auf meinem Guthe von solchen abgelegenen magern und nächst an Hölzern befindlichen Feldern geraume Fluhren vorhanden und mir nicht wenig daran gelegen war, solche ohne Verwendung andern guten und ohnehin nicht im Ueberfluß vorhandenen Düngers, zudem auch sonder beschwerliche Fuhren, zum Getreidebau nutzbar zu machen. Ich ließ also ein Stück abgelegenen lockern Sandfeldes mit dergleichen Tangelstreu, als man bey ermangelndem Strohe zum Einstreuen in die Viehställe anwendet, so stark und dick befahren, als nur möglich war, daß solche durch die Ackerfurche sattsam bedeckt, und mit Erdboden überstürzt werden konnte.

Diesen zur Saat fertigen Acker ließ ich so lange unbestellt liegen, bis der Erdboden nach erfolgtem Regenwetter sich gnugsam gesetzt, und die unter sich gehabte lockere Nadelstreu, zu mehrerer Beförderung derselben Fäulniß, niedergedruckt und einiger massen mit sich verbunden hatte. Sobald als der Acker dermassen sich ergeben, ließ ich die Bestellung der Saat vornehmen, wobey sich in Zurichtung dieses Feldes, der Acker überaus locker und im Egen, mittelst einiger Vermengung der Nadelstreu, zu ohnfehlbarer Verbesserung anscheinend machte. Das zeitigere Aufgehen des Kornsaamens, welcher in Hervorbringung seiner

erſten

ersten Blätter sich nicht mager erzeigte, bestärkte nicht weniger die Hoffnung einer daher zu gewarten habenden guten Erndtenfrucht. Das Fehlerhafte aber veroffenbarte sich vorerst zur Zeit derer warmen Frühlings- und Sommermonate, denn an denen ersten recht warmen Tagen, welche das Wachsthum derer übrigen Getreidefrüchte in andern Aeckern beförderten, kam die Frucht dieses Ackerstückes zum Abnehmen und ward mehr mager als vorhin, trieb aber jedoch bey nachheriger ziemlich nasser Witterung seine magern Stengel zum Ausschossen kleiner und dürftiger Aehren; kurz, es ward nach dieser Art der Feldbestellung nicht viel mehr als verdoppelter Saamen und weniges Stroh zur Einerndte gebracht. Daß die unverfaulte Nadelstreu, das ohnedem hitzige Sandland zum stärkern Eindringen der Sonnenhitze und aller warmen Luft des mehreren aufgelockert hatte, und bey ihrem noch rohen und unaufgelösten Nahrungswesen demselben keine Frucht mittheilen konnte, ließ sich gar deutlich daraus abnehmen, daß auf denen thaligten Flecken dieses Saatackers, wo sich der mehr schwere Sand auf die unter sich gehabte Streu fester aufgesetzet, solche auch dadurch zu zeitiger Fäulung gebracht hatte, die Kornfrucht in verdoppelt gutem Wachsthum hervor kam.

Diese mit der rohen Tangel- oder Nadelholzstreu fehlgeschlagene Düngungsprobe brachte mich nicht ab, die Versuche damit, jedoch unter sorgsamerer Beurtheilung und Anwendung aller dahin

einschlagenden vortheilhaftern Mittel, weiter fortzusetzen. Vorerst ließ ich das mit der rohen Streu dick befahrne und gestürzte Land ein ganzes Jahr lang unberührt ruhen, damit die mit der Sanderde bedeckte Streu unterweilen gnugsam faulen möchte, zur nächsten Herbstzeit aber ließ ich solches mit dem Hacken quer über die vorigen Ackerrücken hinweg aufbrechen, mit solchem Geschirr sehr dicht durcharbeiten und gut einegen, wobey sich hervor that, daß die Nadelstreu allermeist verfault und allermeist in Erde verwandelt worden war. Dieses Land ließ ich alsdann zu gewöhnlicher Bestellzeit, sonder Zuthun neuer Holzstreu oder anderer Düngung, zur Saat ackern und besaamen, da es denn nach solcher anderweiten Feldbestellungsart zur Erndten eine eben so gute Frucht beygebracht hat, als vorhin auf eben diesem Lande, wann es mit gewöhnlicher Düngung versehen gewesen, erbauet worden ist.

Ehe und bevor ich aber die Zeit erwarten konnte, den Ausfall dieser nur besagten endlichen Nutzung der rohen Tangelstreu zu gewarten, trachtete ich dahin, wie ich mit dergleichen Holzstreu in noch anderer Art eine beglücktere Probe anstellen möchte. Diese ward dermassen vorgenommen: Ich verwieß mein Gesinde und Fröhner zum gewöhnlichen Streurechen vor die Viehställe in ein Stück Tangelholz, wo seit vielen Jahren keine Streu zusammen gebracht worden war. Die Entlegenheit dieses Holzwinkels und zudem das daselbst nicht allzu dicht bestandene Holz war Schuld,

Schuld, daß solcher Fleck vom Streurechen zu Versorgung derer Viehställe vorhin unberührt geblieben. Hierdurch war mir die Gelegenheit zuwege gebracht worden, meinen Endzweck des mehreren zu befördern. Nachdem also meine Leute von solchem Holzflecke die obere rohe, trockene und lange Streu, als den Tangelwuchs und Abfall des letztern Jahres, zum Einstreuen in meine Viehställe zusammen gebracht hatten, befehligte ich selbige dahin, daß sie nunmehro auf eben diesem Platze die insonderheit unter denen stark bezweigten größten Bäumen zurück gelassene alte verfaulte Holzstreu, welche bereits einer Erden gleich worden, so tief, als solche die Farbe eines guten Bodens hielte, mit beschlagenen scharfen Schaufeln aufschippen und zum bequemen Aufladen in Haufen bringen sollten. Mit dieser erdfaulen Streu, welche keine rohen Nadeln weiter in sich hatte, sondern einer andern Schurerde ganz gleich war, ließ ich ein Stück nächst an solchem Holzwinkel gelegenen Feldes, welches dermassen mager und sandigt war, daß sich solches, ohnerachtet es viele Jahre hindurch unbestellt gelegen, dennoch so wenig beraset hatte, daß kein Stürzen des Ackers nöthig war, gnugsam stark befahren und in guter Vertheilung aus einander werfen, sodann dieses Feld, welches keiner weitern Bestellung als nur lediglich der Wendung nöthig hatte, bereits zu Ausgang des Monats Julii durch die Ackerfurche zur Saat zurichten. Dieser lockere und magere Sandacker, welcher keine Kräfte zum Be-

rasen in sich hatte, konnte in Zeit zwey bis dreyer Monate weder berasen, noch dermassen fest werden, daß ihn zur Saatzeit die Ege nicht hätte sollen zwingen können. Zur gewöhnlichen Saatzeit, um Michaelis, ward also dieser Acker mit Winterkorn besaamet. Als sich nun diese Saat den Winter hindurch in nahrhafterer Frucht, als andere mit Stallmist bedüngte magere Sandäcker, erzeigte, so ward ich dadurch bewogen, zur ersten Frühjahreszeit bey noch kalter Witterung, jedoch offenen und ungefrornen Erdboden, mehrere dergleichen verfaulte Tangelstreu, welche man mit allem Recht Holzschurerde nennen kann, aufsuchen, auf eben dergleichen hochliegendes mageres Sandland bringen, und solches in gleicher Art zu Anfang des Monats Martii durch Ackerarbeit zur Sommerkornsaat bestellen zu lassen.

Die mit diesem Sommerkorn-Saatacker, welcher sich vor der Saat nicht lange ausliegen, noch die unter sich habende mürbe Holzerde genugsam niederdrucken konnte, gemachte Probe so wohl, als die vorbesagte Bestellungsart des Winterkornes mit gleicher Holzschurerde, brachten in ihren besondern Gattungen fast ganz gleiche und so gute Erndtenfrüchte herbey, als nur in dergleichen magern Sandlande, mittelst Anwendung derer besten Düngungsarten, erwartet werden konnten. Es lässet sich hierbey natürlicher Weise urtheilen, daß die in gnugsamer Menge dahin gebrachte faule Tangelerde nicht nur durch ihre harzigen und balsamischen Theilgen dem magern Wesen solchen

Feldes

Feldes allerdings zu statten kommen, sondern auch, da sie ihrer Natur nach, nicht so brennend wie anderer Mist ist, dem heissen Sande eine sehr zuträgliche Mäßigung zuwege bringen müsse, dazumahlen das schwammigt lockere Wesen solcher verfaulten Tangelstreu, die durch den Regen in sich ziehenden Säfte länger an sich behalten und den darüber liegenden Sand nicht nur stetig abkühlen, sondern auch die dahin eindringenden Getreidewurzeln kräftiger stärken kann. Nicht weniger stehet zu gewarten, daß dergleichen denen Sandfeldern zugetheilte faule Holzschurerde solche mehrere Jahre hindurch befeuchten und in Kräften erhalten müsse, als andere Düngung, welche durch die Hitze des warmen Sandes zeitiger verzehret wird.

Dahero denn ein jeder Hauswirth, dessen Guth mit dergleichen abgelegenen magern Sand- oder andern kiesigt scharfen und hochliegenden Feldern und daneben mit Tangel- oder sogenanntem Nadel- oder schwarzem Holze, an Tannen, Fichten und Kiefern, in der Nähe versehen ist, der vorstehenden Anweisung, zu ganz ohnfehlbarer Erreichung eines wahrhaft beträchtlichen Nutzens, sicher nachgehen kann.

9.

Von dem nutzbaren Aufhacken alter fest berafeter Feldreine und anderer kleiner Feldstücken, so zum Getreidebau angerichtet werden sollen.

Es ist selten ein Guth dermassen angebracht, daß alle und jede Flecken desselben zu geschicklicher Nutzung angerichtet seyn sollten, vielmehr findet man gemeiniglich auf denen mehresten Güthern unnutzbare breite Feldreine und andere zwischen und nächst an denen Feldern gelegene Rand- und Winkelstücken, welche theils ihrer tiefen und nassen Lage halber, da man zu Trockenmachung derselben, der Anrichtung ein und anderer Abzugsgräben hat ersparen wollen, theils aus Nachläßigkeit derer Wirthschaftsbedienten, welche der darauf zu verwendenden etwas beschwerlichern Arbeit haben ersparen und überhoben seyn wollen, oder auch, weilen ein und anderen mit denen Wirthschaftsbedienten in Anverwandschaft oder anderem freundschaftlichen Anhange stehenden Unterthanen, Nachbarn und dergleichen Leuten, auf solchen wüste und öde gelassenen Feldräumen einige Gräserey oder Huthungsnutzung hat vergönnet bleiben sollen, muthwillig- bößartig- oder vorsetzlicher weise dem Eigenthümer des Guthes unvernutzet bleiben, die jedoch, so wie ich, nach dem Befinden verschiedener Orte, woselbst ich die Untersuchung deshalb anzustellen,

theils

theils meiner Dienste halber befehliget, theils Freundschaft halber dazu ersuchet gewesen bin, wahrhaftig zeigen kann, daß in Zusammennehmung aller solcher unnutzbar gelassenen Winkelstücken, Reine, Ränder, Hübel und thaligten Flecken, auch unnützen und zu entbehrenden Fahrwege und Stege, der ganze Betrag derselben verschiedener Orte wohl den 6ten, anderer Orte aber den 10. oder 12ten Theil der ganzen Guthsländereyen ausgemacht haben, wobey ausserhalb der gewöhnlichen und möglichen Nutzung solcher Feldstücken, noch in mehreren Betracht zu ziehen ist, daß ostermals auf Rittergüthern dergleichen Feldwinkel und Ränder mit zu denenjenigen Feldstücken gehören, welche ohnehin von denen Unterthanen befröhnet werden müssen, und also sonder Aufwand zu gleicher Bestellung mitgebracht werden können, ausserdem aber auch gemeiniglich denen übrigen Feldgewenden so nahe um und anliegen, daß es bey Bestellung derer Hauptgewende einer fast unmerklichen Abmüßigung nöthig hat, die Ackerbeete dadurch nur in etwas zu verlängern oder ein und ander Nebenbeet bey der übrigen vollen Ackerbestellung zu einerley Zeit mit auszuarbeiten, ingleichen auch zur Erndtenzeit die wenigen Früchte eines jeden solchen Winkels zugleich mit aufzuräumen, dahingegen die gesammte Nutzung aller und jeder auf einem nur in etwas beträchtlichen Guthe vorhin unbestellt gelassenen einzelner Flecke, den Erndtengewinnst sehr merklich vermehren und wohl auf denen mehresten Güthern

wenig-

wenigstens an Kornfrüchten so viel betragen kann, als zur Haushaltungsbedürfniß erfordert wird.

Um nun dergleichen Ränder, Reine und andere Winkelstücken, die sich ohnedem, ihrer mannichfaltigen Lage und Beschaffenheit halber, mit denen Ackergeschirren zum Theil sehr unbequemlich ausarbeiten und zu Felde machen lassen, annächst auch des festen und tief eingewurzelten alten Rasens halber nicht nur sehr oft, auch, unter vieler Beschwerlichkeit des Zugviehes, durcharbeitet seyn wollen, bey alle dem aber kaum binnen zwey Jahren zu einer guten Feldart gebracht werden können, dermassen anzurichten, daß solche in ganz kurzer Zeit vollkommen mürbe, rasenfaul und tragbar werden, habe ich unter andern vielen Versuchen, die ich mit verschiedentlicher Ackerarbeit, auch neu inventirten Ackergeschirren nicht ganz unnutzbar gemacht, jedennoch endlich das einfältigste Arbeiten, nehmlich das zu rechter Zeit anzustellende Aufhacken des Rasens mit Radehauen, am allervortheilhaftesten befunden.

Das Hauptsächlichste, was hierbey zu beobachten ist, bestehet darinnen, daß man nehmlich im Frühjahre, nach abgestrichener harter Winterzeit, wann alle Wurzeln in denen Rasen ausgefroren und gleichsam todt sind, bey dem ersten Thauwetter, so bald nur der obere Theil des Rasens aufgethauet ist, gnugsame Arbeiter zum Aufhacken solcher Feldstücken anlegt und dieselben sorgsamst dahin befehligt, daß sie den todtgefrornen Rasen recht klar und in kleinen Stücken nur

oben.

obenher höchstens 2 Zoll tief (wobey 8. bis 10. Tagelöhner der gar leichten Arbeit halber in einem Tage gar wohl einen halben Scheffel Feld zwingen können) aufhacken und sich um die gnugsame Tiefe und Luckerheit des Ackers weiter nicht bekümmern sollen. Hat man seine vorhin unbesaamt gelegenen Randflecken und andere solche Rasentellen und Hübel dermassen zu rechter Zeit, ehe der Rasen sein neues Leben gewinnet und hinwiederum, der gemeinen Sprache nach, angrünet, durcharbeiten lassen; so kann man solche sehr kurze Zeit der freyen Luft überlassen, allenfalls aber auch, wann das Thauwetter vorerst zur späten Frühjahreszeit erfolget wäre und die Zeit zur Bestellung der frühen Hafersaat bereits annähern sollte, alsobald, jedoch tief genug, damit der untere durch das Hacken unberühret gebliebene Boden dadurch aufgebrochen und die zu oberst liegenden kleinen Rasestücken damit sattsam überstürzt und bedeckt werden, mit dem Pfluge zur Saat ackern und dergestalt den in die Höhe und zur Decke gebrachten reinen Boden alsobald mit Hafer besaamen lassen. Ist diese Ackererde sehr gut, so kann man nicht weniger Sommerkorn dahinein säen; wenigstens ist es mir gelungen, daß ich, sonder Anwendung einigen Düngers, bloß durch die lange Ruhe solcher Ackererde sehr guter Erndtenfrüchte daher theilhaftig worden bin. Mittelst solcher Bestellungsart wird das sehr lange geruhete und mit den festesten Rasen überzogene Feld sogleich tragbar und vor das künftige

Jahr

Jahr allem anliegenden Lande gleich, seiner genossenen Ruhe halber aber noch vorzüglich nutzbarer gemacht. Der klein gemachte Rasen, welcher in seiner gleichsam abgestorbenen oder doch durch die Winterfröste entkräfteten Natur durch den Pflug vergraben und vollends erstickt worden ist, kann der zeitigen Fäulniß in solcher Art nicht widerstehen, wird also bey dem Umackern der ersten Getreidestoppel in seiner Verwesung hervor gebracht, mittelst welcher er derjenigen Saamenfrucht, so vor das nächste Jahr dahin gebracht wird, zu sehr merklicher Nahrung mit dienet. Dahero man auch einem solchen Felde noch vor das andere Jahr entweder gar keine oder doch kaum die Hälfte der gewöhnlichen Düngung zutheilen darf. Ueber den Aufwand derer Kosten, welche ich auf das Aushacken solcher alt beraseten Feldstücken verwendet, habe ich sehr sorgsame Berechnung halten lassen, und darnach den gesicherten Ueberschlag machen können, daß sich solche wirklich nicht auf den Werth belaufen haben, welcher wegen der auf solch Land ausserdem zu verwenden nöthig gewesenen sehr schweren Ackerarbeit, welche, wann das Land zu gnugsamer Verfaulung und Lockerheit hätte gebracht werden sollen, in dem ersten Jahre zu 3. bis 4. malen zu wiederholen nöthig, dabey aber noch besonders der Nutzen des ersten Jahres gänzlich hindan zu setzen gewesen wäre, billiger massen hätte geschätzet werden müssen. Zudem aber wäre jedennoch nicht möglich gewesen, alle Winkel- und Randstücken,

auch

auch Tellen und Hübel, mit denen Ackergeschirren vor das erste mal in ihren festen Rasen so vollkommen rein auszuarbeiten, als solches durch Menschenhände im Aufhacken des genauesten hat geschehen können.

Viele Hauswirthe dürften bey meiner obbeschriebenen Bestellungsart noch einzuwenden haben, daß man in Zurichtung solcher berasеten Feldstücken zu Ackerlande, des angerühmten Aufhackens so wohl als des vielmaligen Durcharbeitens mit denen Ackergeschirren und des zu Bestreitung nurbesagter letzterer Arbeit hindan zu setzenden Ackernutzens des ersten Jahres ersparen könne, wann man nur solch Land zur Herbstzeit umackern und zur erst dazu bequemen Frühjahrszeit so genannten Trischhafer zur Saat dahin bringen liesse.

Auch dieser Versuch ist von mir vorhin vielfältig angestellet worden; es taugt aber solcher weiter nicht als vor solche Aecker, welche mehr Sand als gute Erde, und so nach einen kurzen und magern Rasen, auch lockern und zu zeitiger Fäulniß und Verzehrung des umgestürzten Rasens hitzigen Boden enthalten. Dahingegen in schwerem und aus fetter Erde bestehendem Lande mit dergleichen auf untergepflügten Rasen bestellter Hafersaat, die jedoch so wohl im Ackern als Egen dem Viehe eine rechte Marter zuziehet, vor das erste Jahr gemeiniglich ein sehr schlechter Erndtengewinnst erholet, darneben aber der fette schwere Rasen allermeist unverfault und bey dem Umarbeiten

beiten solcher Haferstoppel in grossen und noch fest in einander verbundenen Stücken, zu fortdaurenden ein- bis zweyjährigen ungeschlachteten Wesen solchen neuen Ackers in noch vieler Verwilderung gelassen wird.

Aller nur besagten Ackerbestellungslasten und der vorerst nach Ablauf zweyer Jahre zu gewarten habenden vollen Nutzung solcher neu zugerichteten Ackerstücken, wird ein jeder Hauswirth, der meiner vorstehenden Anweisung, die sich auf wiederholte und allstets beglückt ausgefallene wahre Versuche gründet, nachgehen will, vollständig entrathen können.

Ehe ich noch von dieser Materie abweiche, will ich noch eines andern gemachten Versuches, welcher in seiner Art, und nach Beschaffenheit derer beraseten Feldstücken zu derselben Verwandelung in mürbes Ackerland, auch nicht undienlich befunden worden ist, in aller Kürze gedenken: Im vorigen Frühjahre hatte ich den Vorsatz gefaßt, einen alt beraseten Feldfleck, welcher vorhin als Grasland noch in etwas genutzet worden, jedoch aber lauter Barth und mosigtes hartes Futter hervor brachte und recht hart und tief rasigt war, zum vortheilhaftern Getreidebau anzurichten. Mit dieser Unternehmung, welche bey schon etwas verspätigter Frühjahreszeit mit dem Aufhacken angefangen ward, konnte ich, in Ermangelung sattsamer Arbeiter, nicht so bald fertig werden, daß nicht der erfrorne Rasen bey noch unvollbrachter Arbeit neue Kräfte faßte und in

seinen

seinen Wurzeln hinwiederum aufzuleben und zu grünen beginnete. Hierbey ward mir die Arbeit im Aufhacken nicht nur beschwerlicher und kostbarer gemacht, sondern auch das Bedenken beygebracht, daß der schon neu angelebte Rasen durch das Aufackern des darunter befindlichen Erdreiches dermassen nicht zu bedecken seyn dürfte, daß er nicht seine mit neuen Nahrungskräften angefüllten Wurzeln durch solche Ackererde zu neuer Grüne in die Höhe schlagen, und dadurch dem Wachsthum der darauf zu bringenden Saamenfrucht so wohl als dem anderweiten Endzwecke, der mittelst zeitiger Fäulniß solchen Rasenlandes erzielet werden sollte, entgegen und hinderlich seyn könnte. Damit ich aber jedennoch mit der einmal angefangenen Arbeit zu Stande kommen und von solchem Flecke noch in demselben Jahre, als der Anfang mit der Arbeit daran gemacht worden, einen Getreidenutzen erlangen möchte; so ward von der Zeit an, als die eingetretene fruchtbare Frühjahreswitterung die Rasenwurzeln neuerlich belebt zu machen die ersten Spuren erzeigte, mit dem Rasenhacken zwar nachgelassen, hingegen aber auf den noch übrigen Flecken solchen hart berasetem Stückes die Arbeit mit dem Ausstechen derer Rasen fortgesetzet. Die ausgestochenen Rasen mußten Zeilenweise zusammen getragen und sonder vieler Verschwendung des Feldraumes in Form eines Dammes ziemlich hoch über einander gesetzet werden; das zwischen diesen Dämmen neueröfnete Feld ließ ich alsobald zu mehrerer Auf-

lockerung mit dem Pfluge durcharbeiten und wiederum niederegen, alsdann mit gutem Dünger, der nach Beschaffenheit derer niedrigen oder höher liegenden Flecken aus Pferde- oder Rindviehmist bestand, überfahren und sodann auf dieses Feld Sommerkorn zur Saat ausstreuen. Die daher erwachsene Frucht war ausnehmend gut. Nur kann hierbey nicht abgeläugnet werden, daß die auf das Rasenstechen und Forttragen derselben verwendeten Kosten etwas beträchtlicher ausfielen, als diejenigen, so zum Aufhacken des Rasens erfordert wurden. Doch stehet gegenseitig auch zu behaupten, daß dieser mehr beträchtliche Aufwand jedennoch nicht nur zu sattsamen Ersatz, sondern auch zu noch überwiegender Nutzung gebracht werden könne, wann nur diejenigen Feldstücken, von welchen der Rasen dermassen abgeschälet wird, nicht allzu tief liegend sind, und ihrer verlohrnen Decke halber zu allzu vieler Absenkung gebracht werden, annächst aber der unter dem Rasen solcher Feldstücken befindliche Erdboden von noch so guter Erdenart ist, daß nicht mittelst der durch den Pflug zu erhebenden und aufzubrechenden Erde ein ganz unfruchtbarer todter Boden hervorgebracht wird. Bey solcher Beschaffenheit hat man durch den abgestochenen Rasen, so bald solcher in seinen Zellendämmen genugsam verfaulet ist, einen sehr nutzbaren Erdboden zur Verbesserung anderer sandigt- und kiesigter Felder gewonnen und die Kosten, so bey dem Rasenstechen aufgewendet worden sind, werden in solcher Art sehr reichlich beygebracht.

Die-

Diejenigen Flecke des neu gemachten Feldes aber, welche durch die Dammschichten derer zusammengesetzten Rasen in dem ersten Jahre sonder Fruchttragen haben verbleiben müssen, bringen die zur ersten Zeit entrathene Feldnutzung in denen nächsten Jahren, wann sie ihrer Ueberlastung befreyet worden sind, mehr als verdoppelt herbey, massen solche so wohl durch denjenigen Abbruch, welchen die verfaulten Rasen bey dem Wegladen zurück lassen, als auch durch die ihnen zu Theil wordene vollkömmlichste Ruhe, die sie insonderheit seit der Zeit ihrer Erstickung durch den übergelegenen Rasen, da sie auch das mindeste Gras nicht haben hervor bringen können, genossen, zu ganz ausnehmender Verstärkung ihrer Ackerkräfte dadurch gebracht werden.

10.

Von Verbesserung versümpfter und mosigter Wiesen durch verfaulte Holzerde.

Mir ist seit verschiedenen Jahren angelegen gewesen, eine Wiese, welche meinem Guthe ohnentfernt nächst am Holze und sonst zu sehr bequemer Wirthschaftsnutzung gelegen, auch ausserhalb ihrem sumpfigen und mosigten Wesen von recht vortheilhafter Lage und guter Beschaffenheit ist, möglichst zu verbessern; dahero ich denn alle vorhin bekannte Wiesenver-

besserungsmittel zu Abänderung derselben Mängel angewendet habe. Mit Trockenmachung derselben wollte durch Grabenziehung sehr wenig auszurichten seyn, da der ganze Raum solcher Wiesen mit dem umher liegenden Trift- und Holzlande dermassen waagerecht sich befindet, daß nicht das mindeste Gefälle zum Abzug derer Sumpfwasser ausgebracht werden konnte, vielmehr bey Fertigung einiger Gräben zu verspühren gewesen ist, daß das Wasser von denen nächstanliegenden Ländereyen des mehreren dahin eindrunge. Es würde aber solche Wiese am allervortheilhaftesten mit recht guter Schurrerde, wann solche Jahr vor Jahr bis zu merklicher Erhöhung derselben dahin hätte angefahren werden können, zuverläßig zu verbessern gewesen seyn, wann nicht derselben Anwendung zur Verbesserung derer auf meinem Guthe vorhandenen magern Sandfelder eben so nöthig hätte geachtet werden müssen. Endlich bin ich aus Mangel solcher und anderer Hülfsmittel auf den Einfall kommen, ob nicht zu mehrerer Befruchtung dieser Wiesen gereichend seyn könne, wann ich die tiefsten Orte derselben mit fauler Holzerde, dergleichen in den gleich daran stossenden Gehölzen zum Ueberfluß zu erlangen war, überfahren liesse. Ich veranstaltete demnach zu einer Probe, daß die Erde von ausgefaulten Tännenen Holzstöcken zur ersten Frühjahreszeit sehr dick liegend auf die sumpfigsten Orte derselben gebracht und dermassen fest eingetreten werden mußte, daß eine vollkommene

Trocken-

Trockenmachung solcher Probeflecken dadurch erreichet wurde. Es ward aller sumpfig-mosigter Rasen damit dermassen dicke überstürzt, daß der ganze Wiesenfleck noch kurz vor Walpurgis das Anscheinen hatte, als ob solcher in einen Hübel verwandelt seyn und bleiben sollte.

Durch diese Anrichtung habe ich die vorhin versümpftesten und fast gänzlich unnutzbaren Flecken solcher meiner Wiesen zu einer sehr merklichen Verbesserung gebracht. Die in Menge dahin angeführte und fest eingetretene Erde von verfaulten alten Holzstöcken, beschützte diesen Wiesenfleck vor das Eindringen des Wassers, und die Lockerheit solcher faulen Erde, so dick auch selbige überliegend war, konnte jedennoch nicht verhindern, daß die Graswurzeln durchbrachen und sich gar bald in einen dichten und gutartigen Rasen verwandelten; das Gras wuchs auf diesem Flecke bey heissester Witterung ganz ausnehmend stark, indem die Wurzeln in dem schwammigten Wesen solcher Holzerde nicht nur ihre bedürfende Feuchtung allstets beybehielten, sondern auch sattsame Nahrung aus der faulen Erde ziehen konnten, und nicht so, wie vorhin, der Versäuerung und Fäulniß von dem überstehenden Wasser ausgesetzt waren. Statt derer ehedem auf dieser Wiesen, an geringen und sauren Heue, erbaueten 4. Fuder, sind bereits in dem ersten Jahre, da kaum der 6te Theil derselben, nach vorbesagter Art in eine andere Gestalt gesetzet worden ist, 6. Fuder süssern und kräftigern Heues erbauet worden. Dahero

denenjenigen, welche versümpfte und an Hölzern gelegene Wiesen besitzen, nicht vortheilhafter gerathen werden kann, als daß sie derselben Verbesserung in gleicher Art vor die Hand nehmen mögen.

II.

Von dem Nutzen derer mit Töpferkacheln angerichteten Malz- und Obstdarren.

Mir ist nicht bewußt, daß dergleichen Anrichtung einer Malzdarren irgendwo in Sachsen vorhin bewerkstelliget sey, und ich habe auch an ausländischen Orten, so viel ich derselben besuchet habe, Darröfen von solcher Art nicht angetroffen. Es kann aber jedennoch gar wohl seyn, daß diese Beschreibung nicht allen Lesern als etwas ganz neues vorkomme. Diejenigen, welche dieser Sachen bereits belehret sind, mögen die wenigen Zeilen, so nachstehend davon abhandeln, übersehen. Mein Vorsatz bey dieser Schrift gehet dahin, daß ich alle und jede mir vorhin viele Jahre hindurch unbekannt gewesene und endlich durch thätige Versuche unfehlerhaft befundene Wirthschaftsvortheile sonder allen Rückhalt der gesammten öconomischen Zunft wohlmeynend mittheile. Von meiner Brauerey muß ich zum Voraus so viel gedenken, daß solche von ganz kleiner Einrichtung und nur zur Versorgung meines

meines Hauswesens aptiret ist, daher auch mein Darrofen, nach dermassen schwacher Consumtion des Bieres, keinen grossen Raum enthält. Unterdessen wird einem jeden Hauswirth aus nachstehender Beschreibung desselben begreiflich fallen, daß dieser Umstand dabey nicht im Wege stehe, noch hindere, daß auch auf Güthern, wo grössere Brauereyen getrieben werden, eben diese Art derer Oefen zu gleicher ohnfehlbaren Nutzung und Vortheil, nach aller erforderlichen mehreren Grösse, angerichtet werden können.

Die ganze Zurichtung solchen Darrofens bestehet in nichts kunstreichen: die Ofenwände und Feuerzüge werden nach der neuen gewöhnlichen besten Art erbauet und zur Feuerung ein so genannter Muffelheerd, durch welchen die Flammen des Feuers, mittelst schwacher und zwischen denen Mauersteinen gelassener Oeffnungen, nur dermassen wirken und hindurch dringen können, daß sie die Lage derer Darrkacheln nicht berühren, darinnen angebracht; auch verbleibt alle übrige Form derer gewöhnlichen Darröfen unverändert, ausser daß statt derer dräthernen oder aus Holz geflochtenen Horden, töpferne Kacheln, welche die Länge oder Höhe derer dräthernen haben können, in der Breite aber mehrerer Haltbarkeit und Dauer halber nur zu $\frac{3}{4}$ Ellen abgerichtet sind, angewendet werden. Diese nur unglasirt zu lassenden Kacheln werden dermassen gefertiget, daß solche die Stärke einer ordentlichen Ofenkachel, an denen Seiten aber dergestalte Falzen haben, daß die

Kante der einen durch den Falz der andern Kachel bedeckt und beyde zusammen dermassen in einander geschlossen werden, daß die Fläche derselben einem gespündeten Bretboden gleich siehet. Das Lager dieser Kacheln wird gleich denen Horden durch die unten an der Seitenmauer und oben am Rähmenstücke befindlichen Falze, worinnen solche, wann sie nach richtigem Maasse gefertigt und gut gebrannt sind, genau anschliessen, befestiget, und die Fugen werden mit etwas Leim verstrichen, damit gar kein Rauch hindurch streichen kann. Zu mehrerer Verwahrung solcher Darrkacheln, insonderheit, wann selbige eine ziemliche Länge haben müssen, wird in der Mitten derselben eine eiserne Stange oder so genannte Schiene, damit sie darauf mit ruhen und nicht so leicht einbrechen können, quer über darunter angebracht. Die auf dergleichen Kacheln zu verwendenden Kosten sind nicht beträchtlich und in Ansehung derer kostbaren dräthernen Horden vor geringes Bagatelle zu achten, massen eine 2. Ellen lange und $\frac{3}{4}$. Ellen breite Kachel hiesiger Gegend mehr nicht als 3 Gr. zu stehen kommt. Dahero auch ein sorgfältiger Hauswirth um so leichter etliche Stück dergleichen Kacheln zu aller Vorsorge in Vorrath halten kann, um auf allen Fall, wann ein oder anderes Stück durch unpflegliche Handthierung derer Brauer zu Schaden gebracht, oder auch sonst wandelbar werden sollte, (welches sich aber binnen Jahr und Tag bey meinem Darrofen noch nicht zugetragen hat,) die schadhaften Orte

dadurch

dadurch ungesäumt ergänzet werden können. Weiter ist bey der Anrichtung eines solchen Ofens etwas besonders nicht anzumerken.

Der vorzüglichste Nutzen solcher Kacheldarröfen bestehet aber darinnen:

1) Daß der Feuersgefahr, welcher man durch die gewöhnlichen Drath- noch des mehreren aber hölzernen Horden so gar sehr unterworfen ist, dadurch fast gänzlich abgewehret werde,

2) daß das Anbrennen und Verkohlen derer Malze, sonder sehr grobe Verwahrlosung, dabey nicht zu befahren stehe,

3) daß dem Malze der wilde Holzrauch und Dampf, welcher sich bey den gewöhnlichen Hordendarren in die Malzkörner ziehen und anlegen, auch ohnstreitig denen daraus brauenden Bieren ein ungesundes Wesen beybringen muß, entzogen und dagegen der rein und liebliche Kerngeschmack beybehalten wird,

4) daß alle Malzkörner bey nur halber Mühe und Wartung solchen Darrwesens einander vollkommen gleich geröstet werden können,

5) daß alle Arten Brennholzes an Stangen und Klippeln, und was nur dürr und brennend ist, dazu verbraucht werden können, da hingegen bey denen Hordendarren, zu Minderung des in die Malze sich ziehenden Holzdampfes und Rauches, kein anderes, als Erlen, Birken oder Büchen Holz, verwendet werden darf,

6) daß ein solcher Kachelherd zugleich zum Obstdarren, so wohl seiner Größe als auch des ver-

schlossenen Holzrauches halber, ganz besonders bequem ist. Nicht weniger

7) daß auf einer solchen Darre Flachs und andere Wirthschaftsvorräthe, so einer von Holzflammen und Rauch entfernten und gemäßigten Feuerung bedürfen, sonder aller Feuersgefahr abgedorret werden können, immassen so wohl das Feuerloch als die Rauchfänge ausserhalb der so genannten Darrstuben, welche, nach recht guter Anrichtung, bloß den Darrofen enthalten und so wohl zu bester Verwahrung als zu mehrerer Wirkung der Feuerhitze mit überwölbten Mauern eingeschlossen seyn muß, angerichtet werden, da denn das Feuer- oder Hitzloch auf der einen langen Seiten unter einen sogenannten Vorgelege und besonderer Bedeckung, die Rauchröhren aber nach Beschaffenheit derer anzubringenden Rauchzüge davon etwas abwärts auf einer andern Seiten, wo keine andern Gebäude nahe anstossen, anzubringen sind.

Alles, was bey obbeschriebener Anrichtung derer Malz- und Obstdarröfen mit Töpferkacheln von Hauswirthen, die dieser Sachen noch unerfahren sind, zur Bedenklichkeit anzubringen seyn dürfte, dürfte, meinen Erachten nach, lediglich darinnen bestehen können:

a) Daß man der Meynung seyn dürfte, es müsse zur Heitzung einer solchen Darre, wann die Malzfrüchte sattsam gedorret werden sollten, mehr denn verdoppelt so viel Holz, als zu denen Hordendarren anzuwenden ist, verthan, auch

b) meh-

b) mehrere Abmüßigung des Braumeisters zu dem langsamern Abdorren erfordert werden, zudem aber

c) die Malzfrucht nicht zu genugsamer Farbe und also das daraus brauende Bier nur helle und lichte braun, keinesweges aber gnugsam dunkel aussehend, gebracht werden können.

Wann nun

ad a) zwar zugestanden werden muß, daß bey solcher Feuerung etwas mehr an Holze zum recht starken Abdarren derer Malzkörner aufzuwenden sey, welches jedoch kaum den sechsten Theil des gewöhnlichen Aufganges, wann nur bey denen einmal erhitzten Kacheln und Ofenwänden zum Fortdarren auf einige Tage lang gnugsame Malzvorräthe vorhanden sind, betragen wird, worgegen aber zuverläßig behauptet werden kann, daß solche Heitzung, in Ansehung des dazu anzuwendenden sehr geringen Gehölzes, an Stangen, Klippeln, Spähnen und dergleichen, bey weiten nicht so hoch zu würdern sey, als die andere Feuerung mit Scheitholze von denen besten Holzsorten, dergleichen vieler Orten sehr kostbar und beschwerlich zu erlangen sind, denen Brauherrn zu stehen kommt. Wie denn auch derer Gegenden, wo das Holz sehr rar, hingegen aber Stroh in Ueberfluß vorhanden ist, die Kacheldarröfen nicht weniger damit erheitzet werden können.

ad b) Ebener massen ist nicht abzuleugnen, daß zu dem dergestalten Abdarren derer Malze, massen die Kacheln nicht so gar dick, als die gewöhnlichen Horden, damit beschüttet werden können,

nen, der dritte Theil der Zeit mehr verwendet, und also die Abmüßigung eines Brauers, der Verweilung nach, dabey in etwas vermehret werden müsse. Es gereichet aber dabey auch zum Vortheil, daß ein Brauer, der bey dem vorhin gewöhnlichen Abdarren derer Malze unabläßig zu thun hat, hierbey von Zeit zu Zeit, zu ganzen Stunden und länger, sonder einige Verwahrlosung derer Darrfrüchte zu befahren zu haben, sich abmüßigen, und also darneben das Warten seiner auf denen Malztennen und Böden habenden Früchte so wohl, als die Wartung derer Kellerbiervorräthe, und was ihme sonst bey dem Brauwesen zu beobachten oblieget, sehr bequem mit besorgen und ausrichten könne. Wann ein Brauer sich noch mehrere Erleichterung bey solchem Malzdarren verschaffen will, darf derselbe nur ein abzumüßigendes Hofgesinde oder ein erwachsenes Kind, so zum Nachlegen des abbrennenden Holzes, und zum Wenden der Frucht, (wozu ein in Form eines breiten Schwerdtes zugehauenes leichtes Holz am bequemesten dienet,) geschickt genug ist, abrichten, unter welcher Beyhülfe derselbe zu 2 bis 3 Stunden lang, und bis zu der Zeit, da die Malzfrüchte vollkommen abgedorret und durchbrannt sind, folglich abgehoben, und ander Malz aufgeschüttet werden muß, seine Darrstube zu besuchen nicht nöthig haben wird.

ad c) Kann durch Erfahrung und durch den wahren Ausfall thätig angestellter vieler Proben, so bereits ein ganzes Jahr hindurch bey der kleinen

Braue-

Brauerey, die auf meinem Guthe, zur Versorgung meines Hauswesens, dermassen bestritten worden ist, vollständig behauptet werden, daß die auf denen Kacheln genugsam durchröstet und gedorreten Malze, zu so starker brauner Farbe zu bringen sind, als solche nur zur äusserlichen Annehmlichkeit eines guten Bieres erfordert werden können. Doch wird allerdings dergleichen auf Kacheln abgedorretes, und noch ungeschrotenes Malz, dem äusserlichen Anscheinen nach, demjenigen, so auf Horden gedorret worden ist, in der braunen Farbe nicht ganz gleich scheinen, im Verbrauen aber dem Biere nicht weniger Farbe beybringen, welches ganz ohnfehlbar daher entstehet, daß letzteres, so auf Horden gedarret wird, zwar äusserlich an der Schale durch den anschlagenden Holzrauch und Dampf mehr gefärbt und gleichsam berußtet, ersteres aber durch die langsamere Wirkung des Feuers in seinem Kerne mehr aufgelöset, und mittelst der längere Zeit hindurch dahin stärker eindringenden Hitze, durch und durch abgedorret, und so nach auch alles inwendig, mehligt- und kernigte stärker durchbrannt und angefärbet wird.

Daß aus dergleichen vom Holzrauche und Dampfe unberührt gebliebenen Malze ein weit gesünderes und schmackhafteres Bier, als aus solchem, in welches aller Dampf und Rauch und andere aufgelösete wilde Salia des Darrholzes eindringen, und sich anlegen können, gebrauen werden müsse, wird einem jeden Hauswirthe begreiflich genug fallen; zudem ist auch nicht weniger zu glauben, als selbst

die

die Erfahrung bey meinen Versuchen sattsam belehret hat, daß dergleichen auf Kacheln gedorretes Malz, wann solches gut gewartet, und gnugsam oft umgewandt, also recht gleich durchbrannt wird, dem Biere wirklich mehr Kräfte, als das auf Horden gedorrete zuwege bringe, massen denn bey dem Dorren auf Hordeu, besonders auf denen dräthernen, fast unvermeidlich ist, daß nicht ein Theil derer zu unterst auf den Drathe liegenden Körner, die im Umwenden unberührt bleiben, verbrennen und kraftlos werden sollten, welches auf denen Kacheln gar nicht zu besorgen stehet.

Hiernächst kann auf solchen Kacheln kein Körngen Frucht umkommen, so wie denn auch der Auswuchs des Malzes an Wurzeln und Keimen, wann solcher auch verbrochen wird, darunter vermenget bleibt, bey denen Drathhorden hingegen vieles davon so wohl als auch von denen Malzkörnern selbst durch die Horden fällt, und zum Verbrennen gebracht wird. Diejenigen Hauswirthe, welche alles, was vorstehend angeführet worden ist, zu reifer Ueberlegung nehmen und ohne Vorurtheile betrachten wollen, werden wohl keinen Zweifel übrig behalten, ihre Malzdarren in gleicher Art anrichten, oder doch, wann ihnen noch etwas dabey bedenklich bleibet, mit Erbauung eines ganz kleinen Darrofens, der in einem jeden steinernen Brau- oder Backhause nur halbseitig, das ist unter den Mitgebrauch der Hausmauer und Anwendung eines nur 2 bis 2½ Elle breiten, und etwa 5 Ellen langen Raumes, welcher mit einer

Mauer

Mauer umzogen, und inwendig mit einer Muffel zur Feuerung nach obbesagter Art versehen wird, worüber sodann die Darrkacheln nur einseitig und schräge in die Höhe liegend, so, daß solche oben an der Hausmauer anlehnen, angebracht werden, meinen Versuchen nachfolgen. In Ansehung des obgedachten nutzbaren Mitgebrauches dieser Kacheldarren zum Abdorren des Obstes, muß ich hierbey noch bemerken, daß man vor der Zeit, ehe man das Obstdorren anstellt, mit vorräthigem Malze auf einige Zeit lang sich versorgen müsse, immassen nicht wohl thulich seyn will, beyderley durch einander vorzunehmen, weilen die von dem Obste auf denen Kacheln zurück bleibenden Säfte dem sobald hernach darauf bringenden Malze ein Anschmecken zuwege bringen würden, welchem aber, wann nur das Obstdorren nach einander verrichtet werden kann, gar leicht dadurch abgewehret wird, wenn man die Kacheln mit nassem Sand abreiben und gleichsam scheuren lässet. Wenn solches geschehen, wird der Ofen mit ganz wenigem Feuer nur dermassen erwärmet, daß damit die durch den nassen Sand denen Kacheln zugebrachte Feuchtung sonder Besorgung, daß solche daher bey nächsten vollen Darrfeuer springen möchten, hinwiederum getilget, und das Austrocknen derer Kacheln bewirket werden könne. Endlich habe bey dem Dorren des Obstes noch zu gedenken, daß, wann in fruchtbaren Jahren sehr viele Vorräthe davon vorhanden sind, zu Ersparung einigen Holzes so wohl als der Zeit und Arbeit sehr viel beytragen könne,

wann

wann über den Kachelherd ein hölzernes Rahmgestelle aufgesetzet, und mit noch besondern geflochtenen hölzernen Horden zu verstärkterer Aufschüttung des Obstes versehen wird, massen in dieser Art das auf die Horden bringende Obst während der Zeit, als das auf denen Kacheln liegende ganz gedorret wird, wenigstens stark welken, und allermeist zur Hälfte abdorren, auch so nach, wann solches nach dem Abhub des genug gedorreten Obstes, an dessen Stelle auf die Kacheln gebracht wird, in ganz kurzer Zeit zu gleicher Vollständigkeit gebracht werden kann. Diejenigen, welche mit dem Dorren des Obstes auf dergleichen Kacheldarren den Versuch anstellen, werden sich eines nicht geringen Nutzens in der verbesserten Güte ihres gedorrten Obstes versichern. Es bleibt solches unter dergestalter Zurichtung nicht nur vollkommen rein und sauber, sondern wird auch, wann das Ofenfeuer dabey behörig wahrgenommen, und in rechter Mäßigung erhalten wird, vor allem Anbrennen und anderm Mißrathen gänzlich bewahret. Zudem aber kann auf einer Kacheldarre, so wie dergleichen bey einer starken Brauerey, von ziemlicher Größe beschaffen seyn muß, ein nicht geringer Vorrath vom Obste binnen wenig Tagen vollständig gut abgedorret, und dabey sehr viel Mühe und Kosten, welche bey andern Obstdarren, so gemeiniglich sehr enge erbauet, und mit lauter kleinen Horden, welche der Hitze des Feuers nicht allesamt zu gleicher Wirkung theilhaftig seyn können, versehen sind, noch mehr aber

bey

bey dem Abdorren des Obstes in denen Backöfen auch durch das Anreihen desselben und andere dergleichen, der Gewohnheit nach, damit treibenden Wirthschaft, aufzuwenden sind, verspart werden.

12.

Von vortheilhafter Anlegung so genannter Eichgärten zum Anbau derer Holzblößen.

Von denen vielfältigen und fast unzählbaren Arten der großen Nutzbarkeit des eichenen Holzes, ingleichen der Unentbehrlichkeit desselben, finde ich nicht Ursache, das mindeste in dieser Schrift anzuführen, indem ein jeder Landmann, der nur zu einiger Wirthschaftserfahrung kommen ist, von nutzbarer Anwendung solchen Holzes so wohl als von desselben unentbehrlichen Gebrauch, bereits sattsam belehret seyn wird; diejenigen aber, welche von aller nur erdenklichen Nutzbarkeit des Eichbaumes des vollständigsten Unterrichtes theilhaftig werden wollen, finden hiervon in denen öconomischen Nachrichten alles dasjenige, was nur in aller Art davon besaget und angerühmet werden kann.

Daß aber auch in denen Sächsischen Landen das eichene Holz sich sehr rar mache, und derer mehresten Orte der Wiederwuchs desselben zurück bleibe, ist allzuwohl bekannt. Daher denn billi-

ger massen ein jeder Guthsbesitzer, der nur mit einigem Holzlande versehen ist, so wohl zur Vorsorge vor seine eigene Nachkommen, als auch insonderheit zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt des Landes, den Anbau junger eichener Holzstämme äussersten Fleisses mit zu bewirken bemühet seyn sollte.

Mir ist von erster Zeit an, als ich das vorjetzo bewohnende Gut Theissa erkauft, und in denen darauf befindlichen Gehölzen zwar alte eichene Holzstöcke, aber kein anwachsendes junges Holz solcher Art gefunden habe, eifrigst angelegen gewesen, solchem Mangel nach aller Möglichkeit abzuhelfen.

Vorerst machte ich den Versuch mit Anpflanzung junger Stämme, so ich von andern Orten, wo dergleichen noch zu erhalten waren, anschafte, und ließ solche an verschiedenen aus einander gelegenen Orten einzeln aussetzen, damit ich von derselben Fortkommen und Wachsthum in verschiedener Erdenart zuförderst versichert werden möchte. Als ich nun, nach Ablauf einiger Jahre, dadurch erforschet hatte, auf welchen Holzflecken sich selbige zum besten Gedeihen anliessen; so veranstaltete ich unverlängt, daß ein Stück desjenigen Holzlandes, worauf ein zur Probe angepflanzter eichener junger Stamm sich vor andern im Wuchse hervorgethan hatte, tief ausgegraben, von allen alten Holzstöcken und Wurzeln vollkömmlich gesaubert und gereiniget, auch, sobald diese Arbeit be-

strit-

stritten worden war, mit einer festen und dermassen hohen Verzäunung, daß solcher neu anzurichtende Eichengarten vor alles Wildpret sattsam verwahret wurde, versehen, darnach aber den durch wiederholtes Graben recht locker gemachten Erdboden zur Herbstzeit gegen Martini mit recht reif gewordenen und vollkommen ausgewachsenen Eicheln der besten Art, als solche in meiner Nachbarschaft zu erhalten waren, Zeilenweise nach der Schnur, und zwar daß jede Eichel ½ Elle breit von der andern zu liegen kam, bestecket und die Eicheln 3 Zoll tief in die Erde gebracht werden mußten, damit solche von dem Gevögel nicht so leicht ergriffen und nusgehackt werden konnten. Es blieben also zu Beschädigung dieser Saat keine andern Feinde als die Feldmäuse noch übrig, welchen ich den ersten Winter fleißig nachstellen ließ, auch durch möglichste Tilgung derselben es dahin brachte, daß meine Eichelsaat unversehrt aufgehen und im ersten und andern Sommer zu einem Wuchs von einer Ellen lang und drüber gelangen konnte. Ausserdem hatte dieser Eichgarten ein ganz Jahr lang keiner andern Wartung nöthig, als daß diejenigen Orte, welche sich mit Gras zu beziehen, und hinwiederum zu berasen anfiengen, aufgehackt, und von neuem locker gemacht werden mußten. In denen nächsten drey Jahren ward dieser Garten unberührt gelassen. Der Wuchs derer jungen Eichen erzeigte sich untadelhaft, ausser daß einige derselben durch den Mäusefraß, wodurch die jungen Wurzeln derselben versehret, und zum Theil ganz abgebissen

waren, zum Verderben gebracht wurden. Durch diese Beschädigung mochte etwa der zwölfte Theil der gesamten Stämme verlohren gegangen seyn, das Gartenland blieb bey alle dem besetzt genung. Von dem andern Jahre an, zeigte sich auch darinnen zwischen denen jungen Eichen, ein ziemlicher Anflug von kiefern und fichtenen Holze; dieses hätte in seinem ersten Wachsthum gar leicht ausgezogen werden können, wann mir nicht beygefallen wäre, daß dieses in ganz gleichen Stangen zugleich mit aufwachsende Holz durch die Kräfte seiner Zweige die jungen Eichen des mehreren zum gerade Auswachsen in die Höhe zwingen, und solchen das Auszweigen und Treiben in Nebenäste, indem der Raum so wohl als Luft und Sonne zu derselben Ausdehnung benommen würde, verhindern dürfte. Mein Holzförster wollte dieser meiner Beurtheilung und Denkungsart nicht beypflichten, sondern blieb vielmehr der Meynung, daß das anfliegende Kiefern- und Tennene Holz denen jungen Eichen viele Nahrung entziehen, und solche im Wachsthume zurück setzen würde. Bey mir aber bliebe die Einbildung fest gestellt, daß das Tangelholz zum Bedürfniß seiner harzigen Säfte ganz absonderliche Ackerkräfte, als das Eichenholz in sich fasse, und also eine Holzart der andern wenig Nahrung entziehen könne. Mein Eichgarten ist so angeleget, daß die Mitternachtsseite an hohes Tangelholz anstößt, die andern Seiten hingegen davon frey sind. Nach dieser Beschaffenheit der Lage, ist auch nur auf der einen Seiten, wo der Tangel-

holz-

Holzsaamen mehr ausfallen konnte, der Auswuchs davon stärker vorhanden, und in den übrigen Theilen des Gartens solcher nur ganz einzeln zu befinden. Das Tangelholz hat nunmehro Vierjahreswüchse oder sogenannte Dollen getrieben, die zusammen in ihrer ganzen Stange 2½ Ellen hoch sind. Die mehresten Eichen, so von der ersten Zeit ihrer Aussaat künftigen Herbst sechsjährig seyn dürften, werden in diesem Jahre eine Länge von vier Ellen enthalten. Bey diesem in doppelter Art durch einander erwachsenen Holze, habe ich meine Aufmerksamkeit hauptsächlich dahin gerichtet, daß ich deutlich abnehmen möchte, ob das Nadel- und Kühnholz dem eichenen nachtheilig, oder vielmehr zum bessern Austreiben desselben in die Höhe beförderlich seyn möchte. Das letzt abgewichene Jahr hat mich in dieser Sache vollständig belehret, immassen, ob solches gleich sehr heiß und trocken gewesen, jedennoch der Wuchs meiner jungen Eichen auf derjenigen Seite des Gartens, wo das Nadel- und Kühnholz am dickesten gestanden, weit mehr hervor gewachsen, als dasjenige, so damit weniger vermenget gewesen ist. Hiernach kann ich anders nicht urtheilen, als daß vorerst die jungen Eichstämme, welche aus Mangel des Raumes, der Luft und der Sonnen sich weniger haben verbreiten können, ihre Säfte, die ihnen von dem Nadelholze unentzogen geblieben seyn müssen, des mehreren in die Höhe getrieben, annächst aber, daß bey so trockener und heißer Jahreszeit das dazwischen erwachsene Nadelholz durch

seine Beschattung so wohl als durch den Abfall derer Nadeln die jungen Eichwurzeln vor der Sonnenhitze des mehrern beschützet, und der Entkräftung des Erdbodens widerstanden haben müsse. Man kann also daher zu sicherer Belehrung annehmen, daß nicht weniger gut gethan seyn dürfte, in dergleichen neu angelegten Eichgärten, welche kein bestandenes und Saamen tragendes Nadelholz um sich haben, nach der Zeit, wann die gelegten Eicheln ein Jahr lang gut aufgegangen sind und getrieben haben, einigen Saamen von harzigten oder sogenannten Nadel- oder schwarzen Holze dazwischen einzustreuen, doch aber dabey zugleich sorgsamst in Acht zu nehmen, daß, wann der Wuchs des Holzes dieser Art die jungen Eichen überwältigen, und solche bis obenher beschatten sollte, alsdenn die nächst anstehenden Stangen dieses Afterholzes hinweg geräumet werden müßten.

Mit meinem Eichgarten bin ich gegenwärtig so weit kommen, daß die erzogenen jungen Stämme, wie ich schon oben angeführet habe, näher 4 Ellen hoch erwachsen sind, wobey ich den Entschluß gefasset, zur Herbstzeit des künftigen Jahres, wann sich solche unterweilen noch ein Jahr lang in ihren Stämmen verstärket, und weiter erhöhet haben werden, dieselben ausheben und versetzen zu lassen. In solcher Absicht hat auch das Verschneiden derer mehresten Zweige bereits in diesem Jahre unternommen werden müssen, damit

die

die durch das Verschneiden dem jungen Holze zugebrachte Wunden bey noch unverlegten Wurzeln besser ausgeheilet, auch vor das künftige Jahr so lange sie noch in ihrem Lager verbleiben, das höhere Ausschossen derselben des mehreren dadurch befördert werden möge. Zum Versetzen derselben habe ich ein von Holz entblößtes Stück Land, welches, ob es wohl rings umher mit solchen Holzfeldern, die mit starken kiefernen Stammhölzern besetzet sind, umgeben, auch etliche Jahre lang geheget worden ist, dennoch keinen Wiederwuchs und neuen Holzanflug hat erzeigen wollen, ausersehen. Auf diesem Lande werde ich diejenigen Stammgruben, worein die jungen Eichen versetzet werden sollen, Zeilenweise dermassen fertigen lassen, daß ein Baum auf allen Seiten, 8 Ellen lang von dem andern abstehe. Das Auswerfen solcher Gruben muß bereits um Johannis verrichtet werden, damit das aufgeworfene und geöffnete Erdreich, so denen zur Herbstzeit dahin anzupflanzenden jungen Eichen künftighin Nahrung geben soll, durch Anziehung warmer Luft und Sonnenscheines, noch gnugsam geläutert, auch durch fruchtbaren Regen zu mehreren Kräften gebracht werde.

Ein jeder dahin versetzter junger Eichbaum muß mit drey bis vier starken Pfählen, zwischen welche Dörner angebunden werden, damit solche vor das Wildpret sattsam beschützt seyn mögen, versehen werden, wann nicht das ganze Stück

Land, worauf die Anpflanzung derer jungen Eichen geschiehet, mit einem Graben umzogen und auf den Auswurf der Grabenerde, wodurch ein kleiner Damm formiret wird, eine Stangenvermachung angerichtet werden kann.

In dem Eichgarten selbst werden nur einzelne Stämme an zerstreueten Orten zum Fortwachsen zurück gelassen, und diese gleich jenen mit Pfählen und Dörnern verwahret. So bald dieses geschehen, wird dieser Eichgarten geöffnet und das ganze Holzwerk, so zur Verzäunung desselben gedienet hat, zum Verschlage eines auszugrabenden neuen Eichgartens hinwiederum angewendet. Hat man die gute Gelegenheit nächst an dem vorigen Garten dergleichen anzurichten, so bleibt eine Seite solcher Vermachung zur Wand des neuen Gartens stehen.

Der verlassene Raum des alten Gartens macht so gleich durch den darauf mit befindlichen Anwuchs des Nadelholzes, ein neu bestandenes Holzstück aus, welches den besondern Vorzug hat, daß alle in solchem Garten erwachsene Stämmgen, der so vollkommenen Hegung halber, ganz gerade und zum besten Bauholze fortwachsen können. Denen darunter zurück gelassenen jungen Eichbäumen werden die nächst anstehenden Kiefern, Fichten und Tannen benommen, damit sie dadurch nicht überwältiget, noch an ihrem Wachsthum behindert werden können.

13.

Von dem unnutzbaren Anziehen jungen Rindviehes auf kleinen und in sandigten oder andern magern Gegenden gelegenen Güthern.

Man wird mir zutrauen, daß ich bey langer Wirthschaftserfahrung gar wohl so viel Einsicht erlanget haben müsse, daß die Viehzucht gleichsam die Seele der Landwirthschaft sey, und daß bey Vernachläßigung derselben, die hauptsächlichste Nahrung des Landmannes darnieder liege; solchemnach würde ich auch sehr verkehret handeln, wann ich behaupten wollte, als ob das Anziehen des jungen Rindviehes vor allgemein unnutzbar wäre. Daß aber auf Güthern, die in sandigten Landesgegenden gelegen, und mit magern Triften versehen sind, dann auch weder Brauereynahrung noch andere dergleichen zuträgliche Fütterungsmittel vor sich haben, das Absetzen und Aufziehen derer Kälber sehr unnutzbar sey, soll durch nachstehende Anmerkung sattsam erwiesen werden.

Damit ich auch demjenigen Einwurfe, welcher hiergegen von denen mehresten Hauswirthen gemacht werden dürfte, nehmlich: Wie denn wohl möglich seyn wolle, daß, wann viele Guthsbesitzer dergleichen Wirthschaft anstellen wollten, gnugsames Zug- und Melkvieh zum Erkauf vorhanden

 seyn

seyn könne, zum voraus begegnen möge; so gebe erfahrnen Wirthen zur Ueberlegung: Ob nicht hinwiederum auf andern Güthern, welche in Auen oder andern fetten Lande gelegen, und mit nahrhaften Triften und sattsamer Stallfütterung versehen sind, denen Besitzern zu Erzielung reicher Einnahmen sehr viel daran gelegen sey, daß sie, gegen versicherte gute Bezahlung, das auf solchen ihren Güthern mit leichter Mühe und Kosten aufzuziehende junge Vieh in Menge auferziehen und, wenn es möglich wäre, solches gut zu vertreiben und an Mann zu bringen, alle von ihren Kühen fallende Kälber zur Zucht absetzen möchten. Es sind solcher Güther in Sachsen sehr viele, die sehr geraume und fette Trifften darneben auch dergleichen Stallfutter, welches sie vortheilhaft nicht zu versilbern wissen, in großer Menge haben, denen es also nur noch daran fehlet, daß sie der Abnahme des sehr wohlfeil zu erziehenden jungen Viehes genugsam versichert seyn könnten. An solchen Orten wird ein Stück Rindvieh binnen zwey Jahren stärker und größer zugezogen, als solches bey der kostbaresten Fütterung und mühsamsten Wartung in magern Gegenden binnen vier Jahren zum Wachsthum gebracht wird. Ich kann von dem Unterschied dieser Rindviehzucht um so gründlichere Belehrung mittheilen, als ich selbst bey meinen ehemaligen sehr weitläuftigen Haushaltungsgeschäften an einigen Orten das Absetzen vieler Kälber sehr zuträglich, an andern Orten aber nicht nur unnutzbar, sondern auch der übrigen Viehhaltung

tung sehr nachtheilig gefunden habe. Ich will von meinem eigenen Guthe Theissa, welches ich vorjetzo bewohne, die Beschaffenheit anzeigen, nach welcher ein jeder Hauswirth wird urtheilen können, daß ich sehr verfehlen würde, wann ich fernerweit, wie vorhin geschehen ist, das Anziehen jungen Rindviehes fortsetzen lassen wollte.

Es werden auf solchem Guthe 8 Stück Zugochsen zum Ackergespann zu halten erfordert, von Kühen sind gemeiniglich 12 bis 13 Stück gehalten worden, daß also das gesamte Zug- nnd Melkvieh in mehr nicht als 20 bis 21 Stück bestanden hat. Zu steter Erhaltung des Bestandes solchen Rindviehes ist nöthig gewesen, daß alle zwey Jahre 3 Ochsenkälber und jährlich 2 Kühkälber haben abgesetzet werden müssen. Die magere Trifft so wohl als das geringe Stallfutter haben verhindert, daß ein Stier oder jung aufgezogener Ochse vor dem fünften Jahr zum Zuge, und sein Kühkalb oder eine sogenannte Kalbe vor dem vierten Jahre zum Milchnutzen hätte gebracht werden können; folglich haben auf diesem kleinen Guthe bey so schwacher Rindviehhaltung allstets 7 bis 8 Stiere und 8 Kühkalben, inclusive derer Absetzkälber, also 15 bis 16 Stück geltes Vieh von Zeit zu Zeit in Fütterung erhalten werden müssen, welche jedoch keinen andern Nutzen geschafft haben, als daß ein Jahr ums andere 3 und 4 Stück alten Viehes, wann es noch mit dem Anziehen des jungen Viehes allenthalben vollkommen glucklich hergegan-

gegangen ist, dagegen zum Verkauf haben gebracht werden können. Aber auch daher ist kein großer Gewinst zu ziehen gewesen, indem das Vieh in solcher magern Landesgegend, ob es wohl vier bis 5 Jahr lang solcher Nutzung und bloß zum Wachsthum auferzogen wird, schwach und kleiner Art verbleibet und gegen anderes Vieh, so in gutem Lande erwächset, kaum auf den halben Werth zu bringen ist. Will man nun die aus solchen auszumerzenden wenigen und magern Stücken Rindviehes zu erhebende Einnahme gegen denjenigen Aufwand berechnen, welcher, in Ansehung der sehr verlängten Fütterung vor das gelte Vieh zu machen ist; so wird offenbarlich hervor leuchten, daß auf dergleichen Güthern, die mit magern Ländereyen versehen, und daneben keine Brauereywirthschaft und andre dergleichen Fütterungsmittel vor sich haben, nicht nur gar kein Nutzen durch das Anziehen des Rindviehes zu gewinnen stehe, sondern daß vielmehr dergleichen Güthern ein gar beträchtlicher wahrhafter Schade daher zugezogen werde. Ich will über den Haushalt meines Guthes, wie solcher hierunter vorhin von meinen Verwaltern getrieben worden ist, eine ganz ungeheuchelte Rechnung in aller Kürze ablegen.

Man hat mir von denen seit vier Jahren verkauften alten Ochsen die besten zu 13 Thalern, andere aber zu 9. 10 und 11 Thalern berechnet. Ich will also 11 Thaler vor jeden Ochsen zur Einnahme bringen, hiergegen ist die Erziehung eines Absetzkalbes

kalbes in Ausgabe anzusetzen. Dieses, da es näher 4 Wochen lang am Soge verbleiben muß, kann nicht weniger als mit 2 Thl. im Werth angesetzet werden. Die Erziehung eines jeden Kalbes vor das erste Jahr, da es anfänglich mit gutem Geträncke von Getreide und mit gutem Heu zum Frasse, hernach aber mit dem besten Grase vollauf und den ersten Winter hindurch mit absonderlichem guten und bessern Futter, als das übrige Rindvieh, versorgt werden muß, will ich überhaupt nur zu 4. Thl. hoch anschlagen, auf die Fütterung derer übrigen 4. Jahre aber, da solches noch unnutzbar bleibet, jeden Jahres nur 3. Thl. ansetzen, welches hinwiederum 12. Thl. ausmacht, daß also ein solcher auf magerer Trift und bey geringem Stallfutter fünf ganzer Jahr lang zum Zuge erzogener Ochse ausserhalb der Trift, bloß in Berechnung der Stallfütterung, incl. obiger 6. Thl. allerwenigstens 18. Thl. dem Hauswirthe zu stehen kommt. Hierzu aber müssen noch diejenigen Kosten, welche wegen Haltung einer besondern Magd zur Wartung solchen Gelteviehes, auch vieler Orten wegen des darauf zu verwendenden besondern Hirtenlohnes, und endlich auch zu Erhaltung mehrerer Stallgebäude erforderlich sind, in noch besondere Aufrechnung gebracht werden.

Wann dieser Aufwand denen obbesagten schon sattsam beträchtlichen Kosten beygesetzet werden sollte, so würde die Rechnung ganz ohnfehlbar dahinaus fallen, daß die Anziehung eines einzigen

gen jungen Zugochsens bis zu der Zeit, da solcher hinlängliche Dienste thun und sein Futter verdienen kann, wenigstens so hoch zu stehen komme, als zwey alte Ochsen im Verkauf zur Einnahme beybringen. Bey alle dem stehet noch absonderlich zu behaupten, daß drey Stück dergleichen in magern Gegenden erzogene Ochsen kaum so viel Dienste thun können, als mit zwey Stück andern Ochsen, die in besserm Lande stärker erzogen sind, auszurichten ist.

Mit dem Aufziehen derer Kühe fällt die Rechnung ganz begreiflicher Weise noch elender aus. Der Aufwand in Erziehung derselben ist eben so beträchtlich, wie bey denen Ochsen, ausser, daß solche gemeiniglich um ein Jahr zeitiger zur Nutzung gebracht werden; es fallen dahero von vorstehender Aufwandesberechnung mehr nicht als 3 Thl. hinweg. Wann nun vorhin eine alte Kuh auf meinem Guthe höher nicht als zu 5. bis 6. Thl. hat verkauft werden können; so haben 3. Stück solcher alten Kühe im Verkaufe noch kaum so viel eingetragen, als dagegen ein Stück zu erziehen gekostet hat. Der hauptsächlich wichtigste Schaden aber, der sich durch das Anziehen jungen Rindviehes auf Güthern, die in magern Landesgegenden gelegen sind, hervor thut, bestehet darinnen, daß, da es solcher Orten ohnehin an guten und hinlänglichen Fütterungsgewächsen ermangelt, diejenigen wenigen guten Früchte, so noch daselbst erbauet werden, dem Zug- und Melkviehe abgebrochen und dem Gelte-

viehe

viehe zum nothdürftigsten Unterhalt gereichet werden müssen. Welchemnach nichts anders erfolgen kann, als daß die ohnehin schwachen und kleinen Ochsen zu harter und schwerer Arbeit nicht angestrenget, das Melkvieh aber eben so wenig zu einer ergiebigen Milchnutzung gebracht werden kann. Es wird also auf magern Güthern nicht nur schlechtes Gelte- sondern auch eben daher sehr kraftloses Zug- und nur halb nutzbares Melkvieh zugezogen.

Bey der auf meinem Guthe, durch bisanhero gänzlich unterlassenes Absetzen derer Kälber und Abschaffung allen Geltviehes, abgeänderten Wirthschaft, hat sich hingegen ein weit beträchtlicher Nutzen offenbarlich hervor gethan.

In dem ersten Jahre, als ich solche Veränderung vornahm, getrauete ich mir noch nicht meine Ställe so gar sehr vom Viehe entblößt zu lassen, weilen ich noch im Zweifel bliebe, ob durch das nach so schwacher Zahl bey aller verbesserten Fütterung haltende Zug- und Melkvieh, die benöthigten Düngervorräthe dürften erlanget werden können, welcherhalb ich zu der Entschliessung kam, statt des verkauften Gelteviehes etwa halb so viel melkende gute Kühe von andern Orten zu erkaufen. Die Probe ward mit solcher Vermehrung meines Kühstalles ein Jahr lang gemacht, der Milchnutzen erzeigte sich auch um so viel verbesserter, als nach der Zahl derer mehrern Kühe erwartet werden konnte. Dieser neue Nutzen war schon wirklich erheblicher, als

derjenige, so durch das Auferziehen jungen Rindviehes vorhin ausgebracht worden war; es fehlte mir nicht an Gelegenheit, meine zahlreichern Kühe zu verpachten und vor jedes Stück 5. Thl. zum jährlichen Pachtgelde zu empfangen. Diejenigen 8. Kühe, welche an die Stelle des Gelteviehes angeschafft worden, und vor welche die gewöhnliche Fütterung, so dem Gelteviehe vorhin zugetheilt gewesen, gar wohl hinreichend war, hätten solchemnach 40. Thl. zur neuen Nutzung eingetragen, wann ich mein Vieh zu verpachten gemeynet gewesen wäre, dahingegen bey dem Forthalten des Gelteviehes kein anderer Gewinst daher hätte erwartet werden können, als was jährlich die Einnahme vor einen alten Ochsen und dergleichen zweyen Kühen betragen. Diese würde sich aber zu keiner Zeit höher als auf 22. bis 23. Thl. und so nach wenig über die Hälfte des aus dem melkenden Viehe zu ziehenden Nutzens belaufen haben. Meine Wirthschaft war also wirklich, in Ansehung dieser Viehhaltung bereits um ein merkliches verbessert. Nachdem ich aber meinen festen Sinn dahin gerichtet hatte, mein Rindvieh durch Zutheilung mehreren und bessern Futters zu mehrerem Gedeihen und vortheilhafterer Nutzung zu bringen; so war kein ander Mittel dazu übrig, als die Zahl meiner Kühe um den 3ten Theil zu vermindern. Die Entschliessung hierzu ward unverlängt gefaßt und vollzogen, und ich bin durch den daher gar bald verspürten grössern Nutzen

endlich

endlich dahin bewogen worden, daß ich statt derer vorhin noch ausserhalb dem vielen Gelteviehe in Futter gehaltenen 13. bis 14. Stück melkender Kühe, derselben vorjetzo mehr nicht als 10. Stück verpflegen lasse. Diese wenigen Kühe, welchen eben so viel Futter zugetheilet wird, als vorhin denen mehreren zusammt dem vielen Geltenviehe, unter sehr sparsamer Zutheilung, hat gereichet werden können, vernutzen sich dermassen, daß eine jede Kuh eben so viel, wie vorhin 3. Stück halb verhungert gelassenen Viehes, einbringet. Die daneben zur Feldbestellung zu haltenden Zugochsen, welche bey der verringerten Zahl des Rindviehes nicht weniger mit verbessertem Futter unterhalten werden, kommen dadurch zu verstärktern Kräften, bestreiten weit mehr Arbeit, und sind dennoch dabey allstets in so gutem Zustande, daß solche, wann sie Alters halber verthan werden müssen, gegen vorhin, fast doppelt so hoch versilbert werden können. Zudem kann man auch statt vorhin schlecht gefütterter 8. Zugochsen mit 6. Stück, indem solchen das Futter, welches die mehrern Stücke sparsam genossen haben, mit zugetheilet wird, eben so viel und noch mehrere Arbeit gar wohl ausrichten.

Die ältesten Kühe, die zum Ausmerzen gebracht werden, und in reichlichern Futter gestanden haben, bringen im Verkaufe so reiche Einnahme herbey, daß vor zwey Stück solchen Schlachtviehes eben so viel junge Zuchtkühe von

bester Art zu erkaufen sind. Bey dem Düngermachen hat man durch die verringerte Zahl des Rindviehes, wann solches nur sattsam und gut gefüttert und demselben gnugsam untergestreuet wird, den mindesten Abgang nicht zu verspüren, vielmehr thun sich die mehreren Kräfte des von besser gefüttertem Viehe erhaltenden Düngers durch die darinnen erwachsenden reichern Feldfrüchte merklich hervor. Fernerweit gereichet bey der Haltung wenigern Viehes zu noch sehr erheblichem Vortheil, daß das Lohn und Brodt vor eine Magd gänzlich ersparet werden kann, welches wenigstens als ein Gewinnst von etlichen 30. Thl. anzurechnen ist. Hiernächst ist auch in Betrachtung zu ziehen, daß man sich bey dem Aufziehen des Rindviehes in der Wahl derer Absetzkälber gar sehr irren und zuweilen von gut gearteten Kühen schlechtes Zuchtvieh auferziehen könne.

Dergleichen abgesetzte und zur Zucht gefütterte Stücke muß man aber entweder behalten, so schlecht sie auch im Fortgang ihres Wachsthums ausfallen, oder solche ihrer Mängel halber vor ein Spottgeld verschleudern, da man hingegen bey dem Erkauf des Zuchtviehes die Wahl hat, was man vor sein Geld annehmen will, dahero es dabey nur noch bloß darauf ankommt, daß ein Hauswirth, welcher dergleichen zu erkaufen hat, von denen Kennungen guter Eigenschaften solchen Zuchtviehes sattsame Wissenschaft habe.

End.

Endlich ist auch einem jeden Hauswirth bekannt, daß die abgesetzten Kälber im ersten Jahre noch vieler Gefahr unterworfen sind, und daß man gar öfters vieler derselben durch Krankheiten gänzlich verlustig werde. Durch dergleichen zufälligen Verlust, wird uns also das Zuziehen unserer Ochsen und Kühe noch kostbarer gemacht. Diejenigen Hauswirthe, welche obbesagtes Anführen reiflich beurtheilen, oder auch noch des mehreren, nach Beschaffenheit ihrer Güther, wann nehmlich solche von obbesagter Art sind, eine Probe damit anstellen wollen, werden zu der Ueberzeugung kommen, daß dieser Berathung sonder Verfehlung vortheilhaft nachgelebet werden könne.

14.

Von dem gedeylichern Wachsthum des Hopfens an nicht gar hohen Stangen.

Die mehresten Hauswirthe werden ohnfehlbar der Meynung mit mir gewesen seyn, daß das Wachsthum des Hopfens, unter anderer dienlichen Wartung, durch Anwendung recht langer Stangen hauptsächlich befördert werden könne. Ich habe unter solcher Einbildung den Aufwand nicht gescheuet, auch an Orten, wo das Stangenholz rar und theuer gewesen ist, meinem Hopfenbau durch Erkaufung

langer Stangen, so gut als solche jeden Orts zu erlangen gewesen sind, möglichst zu statten zu kommen. Als ich aber nach der Zeit das vorjetzo besitzende und im Holzlande gelegene Theissa an mich gebracht und die Gelegenheit gehabt habe, sonder merklicher Beschadung meiner Gehölze, sehr lange Stangen zum Hopfenbau anzuwenden, und bey derselben Gebrauch, meiner Einbildung nach, zuverläßig verhoffend gewesen bin, daß mein Hopfen, der von bester Böhmischer Art und Gelege angebauet ist, dadurch zu merklich verbesserter Nutzung müsse gebracht werden können; so habe ich jedoch gegenseitig zu der Erfahrung kommen müssen, daß es damit gar sehr verfehlet sey. In denen ersten zwey Jahren, als ich die gar langen Hopfenstangen zum Gebrauch angewendet hatte und der Hopfen dabey einen verringerten Wachsthum, insonderheit aber wenigere und mehr magere Früchte erzeigte, wollte mein Hopfengärtner so wohl als die übrigen Wirthschaftsleute meines Guthes mich dahin überreden, als ob die Jahreswitterung nebst anderen bey der Wartung vorgefallenen Hinderungen an dem Abfall solcher Frucht hauptsächlich Schuld wären. Mir war nicht möglich, allen Einwendungen dieser Leute sattsam gründlich zu begegnen, indem mein Behaupten, daß nehmlich der verringerte Wachsthum des Hopfens ohnfehlbar durch den Gebrauch derer allzu hohen Stangen zuwege gebracht werden dürfte, zu derselben Zeit nur noch ein Gedankentraum war, und kei-

ne thätige Erfahrung zum Grunde hatte; als aber die Bestellung meines Hopfengartens im dritten Jahre angetreten wurde und ohnehin nöthig war, daß die Hopfenstangen von neuem zugehauen, und des erstockten Holzes, so weit solches am Untertheil in der Erde gestanden hatte, erlediget und also verkürzet werden mußten, ließ ich diejenigen, so durch die Fäulniß des Holzes am meisten gelitten hatten, so wohl als alle übrige durch Sturmwinde und sonst verbrochene Stangen, die gegen vorhin kaum noch halb so lang waren, und der vormaligen Einführung nach, aus dem Hopfengarten gebracht und zum Weinbergs- und andern Gebrauch hätten angewendet werden sollen, zusammen tragen und an dreyen verschiedenen Orten meines Hopfengartens, (damit weder die besondere Güte des Bodens, noch das mehrere Anscheinen der Sonnen, noch auch die Verschonung von Sturmwinden meine Versuche irrig und zweifelhaft machen möchten,) denen Hopfenstöcken beysetzen. Diese Versuche, welche so wohl auf nassen als trocknen Flecken, an ältern und jüngern Stöcken, auf der Sommer- und Winterseiten, unter gleicher Wartung und Düngung, angestellet wurden, fielen allesammt zu gleicher und dergestalt guter Wirkung aus, daß man daher sicher abnehmen konnte, daß an einer jeden niedrigen Stange wenigstens so viel Hopfenfrucht als an zweyen andern hohen Stangen erbauet werde. Noch merklicher war mir diese gute Sache in letzt abgewichenem

nem sehr trockenen Sommer, Ao. 1759. zu gänzlicher Ueberzeugnng beygebracht, indem zu solcher heissen Sommerzeit die an denen hohen Stangen angelegten Hopfenranken kaum $\frac{2}{3}$ Theil von derselben Höhe bey ihrem magern Wachsthum erreichen konnten, dabey mattgelb wurden und sehr wenige dürftige Hopfenhäupter trugen; da hingegen an denen niedrigen Stangen, alle diejenigen Ranken, so nur die Spitzen derer Stangen überwachsen und sich unterwärts einsenken konnten, viele Zweige und Früchte hervor brachten, welche bey aller heisser Witterung um so mehr frisch und fett wachsend verblieben, als die Vielheit derer oben gleichsam in ein Strauchwerk verwachsenen Ranken, denen Stöcken und Wurzeln zur Beschattung mit zu statten kam und dem heftigsten Eindringen der Sonnenhitze abwehrete. Bey diesen thätig angestellten und unter beglücktem Ausfall mehrmalen wiederholten Versuchen, wird mich auch der älteste Hauswirth von der Meynung nicht abwendig machen können, daß die Länge derer Hopfenstangen über der Erden höher nicht als zu 6. Ellen nutzbar zu gebrauchen sey.

Ein kluger Hauswirth wird bey dieser Wirthschaft allerdings zur Ueberlegung nehmen, daß jedennoch gar wohl nöthig sey, die neuen Stangen zu 8. bis 9. Ellen lang, (wann solche von dergleichen Maaß füglich zu erlangen sind,) zu seinem Hopfenbau anzuschaffen, damit er sol-

che

che zum Gebrauch auf 5. bis 6. Jahr lang vernutzen könne, und nicht sogleich in denen ersten Jahren, wann sie zwey bis drey mahl verhauen sind, zum Abgang bringen dürfe. Ein verständiger Hopfengärtner wird auch dabey von selbst der Klugheit gebrauchen, daß er die jeden Jahres anzuwendenden neuen längern Stangen nicht zu jungen oder sonst schwachen, sondern zu alten und fettrankigt wachsenden Hopfenstöcken einschlage.

Diejenigen Guthsbesitzer, welche nebst denen Hopfengärten, Weinberge zugleich bauen, haben nurbesagter Vorsicht eben nicht nöthig und können sich zu aller Zeit mäßig kürzer und zwar etwa 7. Ellen langer Stangen zur besten Verpflegung ihres Hopfens bedienen, immassen sie denn dergleichen Hopfenstangen, die in dem andern und 3ten Jahre durch das Verhauen auch nur noch 5. Ellen lang sind, zu doppelt so vielen Weinpfählen gebrauchen und in dieser Anwendung noch zwey bis drey Jahr lang gar gut vernutzen können.

Damit ich nun auch von denenjenigen Ursachen, welche, meinem wenigen Ermessen nach, zu mehrerer Beförderung des Hopfenwuchses an kürzern Stangen hauptsächlich beytragen dürften, beyläufig etwas gedenken möge; so will nachstehende unschuldige Beurtheilung davon zu erkennen geben, alle gründlichere Untersuchung aber

denen

denen Herren Physicis überlassen, auf deren Erörterung ich mich überhaupt bey Beschreibung alles dessen, was ich durch Wirthschaftserfahrung gründlich wahr befunden habe, allenthalben reposire.

Der Stock eines oder mehrerer Hopfenranken, die an einer gar hohen Stange aufsteigen sollen, muß in sehr nahrhaftem Boden stehen, an und vor sich guter Art, auch bereits sattsam alt und stark, nicht weniger sehr gut gedüngt und gewartet werden, und endlich mit recht fruchtbarer Jahreswitterung versehen seyn, ausserdem wird kein Hopfenranken den Gipfel oder die Spitze einer acht, noch weniger aber einer zwölf und mehr Ellen langen Stangen erreichen, am allerwenigsten aber solche übersteigen können. Wann nun dergleichen Hopfenranken, denen es an denen mehresten Hülfsmitteln zu solcher Kraftnehmung oder Naturstärke ermangelt, dennoch ihrer Natur nach, (die zum steten Aufsteigen und Treiben in die Höhe geneigt ist,) mit schwachen Kräften sich dahin zwingen; so muß wohl nothwendig erfolgen, daß ihre Hauptreben, welche gleichsam die Körper von der ganzen Frucht vorstellen, alle Nahrungssäfte vom Stock und Wurzeln allein an sich ziehen, und sonder Erreichung des ihnen vorgesteckten Ziels umsonst, oder doch nur zu ihrer eigenen Erhaltung verschwenden, dagegen aber sehr wenig dahin mit zu wirken vermögen, daß sie ihre Kräfte weiter in Nebenzweige, Glie-

der,

der, Aeste und Früchte nutzbarlich vertheilen könnten. Wir bekommen also gemeiniglich an einer hohen Stange einen ziemlich langen Ranken oder Reben, der uns aber sehr selten mehr Früchte darbringt, als etwa das Lohn des Hopfengärtners austrägt, es sey denn, daß wir den seit kurzer Zeit neu angegebenen Nutzen derer Hopfenranken zum Gespinnste in recht hohen Werth zum Gewinnste mit ansetzen, auch, wie noch andere der Meynung worden sind, die mit denen jüngsten Blättern besetzten Spitzen oder jüngsten Wuchstriebe am Hopfenranken, an statt der Frucht selbst, zur Brauerey recht nutzbarlich zu gebrauchen wüßten.

Zu hinlänglicher Erforschung nur besagter Künste habe ich zwar nicht weniger unter aller Vorsorge und Bemühung ein und andere Versuche bereits angestellet; es muß aber entweder an der dabey vorgewesenen Witterung, an der Landesart, oder andern von mir noch nicht vollständig begriffenen Vortheilen gelegen seyn, daß ich damit das volle Ziel zur Zeit nicht erreichet habe. Die Beschreibung dieser Nutzungsarten des Hopfens gehöret aber eigentlich nicht hieher, vielleicht werde ich zu anderer Zeit, wann meine Proben damit weiter fortgesetzet worden sind, von dem Ausfall derselben, und von alle dem, was mir dabey wahrhaft nutzbar vorgekommen oder zum Bedenken verblieben ist, mein Erachten absonderlich mittheilen.

Vorjetzo nehme ich meine Rückkehr zu denen an lange Stangen anlaufenden kraftlosen Hopfenranken, und kann fernerweit aus sattsamer Erfahrung behaupten, daß solche Hopfenbauart, (wovon ich den so genannten Rasen- oder wilden Hopfen ausnehme,) um deshalber nachtheilig seyn müsse, weilen, nachdem ich im vorigen Jahre mit denen Reben oder Ranken von zweyen Stöcken, welche kaum bis an die halbe Länge derer Stangen getrieben und sich ihrer Entkräftung halber bereits sehr schwach und gelbigt- mager erzeiget hatten, die Probe gemacht, derselben Stangen, zu der Zeit, als die Hopfenranken in ihrem Wachsthum höher nicht auftreiben wollten, noch $\frac{3}{4}$ Ellen unterhalb derer Hopfenwipfel verschneiden zu lassen, daß also der junge obere Wuchs der freyen Luft überlassen und zum Abhangen gebracht wurde. Bald nach solcher Ausrichtung erhielten diese von der unerschwinglichen Höhe ihrer Leitstange abgerissenen Ranken ganz verneuerte Kräfte und die oben überhangende Spitzen oder Wipfel trieben in ganz neue Zweige mit noch später Hervorbringung verschiedener Hopfenblüthen, verstärkten sich auch überhaupt an ihren ganzen Ranken zu meiner nicht geringen Verwunderung.

Daß die während der Zeit vorgewesene Witterung von so ausnehmender Fruchtbarkeit nicht gewesen, zu solcher Veränderung etwas hauptsächliches mit beyzutragen, konnte ich, mittelst

einiger an andern unverkürzten Stangen von gleicher Art genau bemerkten Hopfenranken, welche unterweilen im Wachsen zurück geblieben waren, des genauesten abnehmen.

Wann nun in solcher Verpflegung des Hopfenbaues, welcher derer Gegenden, wo das Stangenholz sehr seltsam ist, durch den Gebrauch guter fichtener und tännener Aeste oder durch Stäbe, die aus eben dergleichen oder kiefernen Klötzern gespalten worden sind, bestritten werden kann, bey den ohnehin hiesiger Lande sich veroffenbarenden sehr grossen Holzmangel, eine beträchtliche Ersparniß dadurch zuwege gebracht wird, zumalen da vorhin vieler Orten das Aushauen derer langen Hopfenstangen sonder sattsamer Vorsicht zugelassen und dadurch vor die künftige Zeit denen zum Bau tauglichsten Gehölzen ein grosser Schaden zugefüget worden ist; als wird ein jeder Hauswirth, der Hopfenland bauet, den Versuch damit zu machen nicht ausser Acht lassen.

15.

Von dem nutzbaren Abbrennen derer mosigten Rasenflecke auf alten Wiesen.

Denen mehresten Hauswirthen ist sattsam bekannt, daß man die mosigten Wiesen durch öfteres Aufstreuen guter Aschen so

wohl als durch das Aufkratzen derselben mit besonders dazu angerichteten kurzzinkigten scharfen Egen verbessern und solche dadurch zu einem reichern Graswuchs befördern könne. Die Anwendung nur besagter Mittel gereichet auch wirklich zu wahrer Vermehrung derer Wiesenfrüchte, so wie ich mich selbst derselben in solcher Absicht sehr fleißig gebrauche. Wann ich aber auf meinem Guthe eine solche Wiese mit in Besitz habe, welche sehr tief liegend und naß, dabey aber mit vielen hohen mit Moos bewachsenen Hübeln, welche sich darauf an einzeln zerstreuten Orten befinden, versehen ist; so habe ich zwar anfänglich das Abtragen solcher Hübel, um zugleich mit der abgegrabenen Erde die allzu niedrigen Orte solcher Wiese auszustürzen, zum Versuch genommen. Es hat aber so wohl der Betrag derer dabey aufzuwenden gehabten vielen Kosten, als auch die wenigstens ein Jahr lang verspätigte Hervorbringung des auf denen abgegrabenen und aufgestürzten Wiesenflecken erzeigenden neuen Rasens, den gesuchten Nutzen größtentheils vereitelt und mich zu Erfindung anderweit diensamer Mittel aufgebracht. Das Aschestreuen konnte auf diesen allzu hoch liegenden vermosten und mit untermengtem Heidekraut und hartem dünnen so genannten Barthgrase bewachsenen Flecken zu Hervorbringung eines bessern Graswuchses, ihres hitzigen Wesens halber, nicht taugen, und das Egen war auch nicht zu appliciren, weilen die vielen Hübel dazu allzu klein und an

zerstreu-

zerstreueten Orten aus einander lagen. Weilen aber diese Wiese nahe an einem Stück Holze gelegen; so gerieth ich auf den Einfall, den Versuch anzustellen, ob durch das Abbrennen klaren dürren Reißholzes auf solchen Wiesenhübeln, das mosigte Wesen nebst denen Wurzeln des Heidekrautes und andern untauglichen magern Grases zu tilgen seyn dürfte. Es ward zu dem Ende zur Herbstzeit vorigen Jahres von mir angeordnet, daß man aus dem Holze dasjenige ganz klare dürre Reißholz, so von dem Winde abgeworfen wird, unter Absonderung aller Zacken und Aeste, auf die dürren Wiesenhübel dicht an einander und wenigstens einer halben Ellen hoch zusammen tragen, und damit so lange, bis alle Hübel in solcher Art sattsam bedeckt wären, continuiren sollte. Als dieses geschehen, ließ ich bey stillem Wetter das so genannte klare Holzgeräusche anzünden, welches in sehr kurzer Zeit nieder brannte, und den Oberwuchs des magern Rasens, sonder Entzündung und Ausbrennen derer Graswurzeln, sattsam absengete, dieses geschahe zur Herbstzeit, so gleich nach der Grummterndte. Die gute Wirkung davon war bereits nach kurzer Zeit, als nur ein durchdringender Regen diese Wiesenhübel sattsam befeuchtet hatte, mit Verwunderung zu verspüren. Ein recht dichtes und blumigtes Gras brach noch zur späten Herbstzeit hervor, und diese dürren Wiesenflecken hielten sich noch eine geraume Zeit lang grün und wachsend, als der übrige Wiesenboden

seiner Kräfte schon beraubet war. Dieses Frühjahr siehet man auf solchen versengten Hübeln das beste Blumengras vollkommen dichte hervor brechen, und den zeitigsten Wuchs treiben. Die Beurtheilung dieses Vortheils wird also wohl dahin gerichtet werden müssen:

1) Das angebrannte sehr schwache Holz, welches keine festen Kohlen hat zuwege bringen können, ist unvermögend gewesen, den Erdboden dermassen zu erhitzen, daß die Rasenwurzeln davon gänzlich hätten verbrennen können. Es wäre auch ein Fehler gewesen, wann man das Feuer bis zu solcher Wirkung hätte anrichten wollen, weilen ein ganz durchbrannter Rasen kaum im dritten Jahre neuen Graswuchs vollständig hinwiederum hervor bringen kann; da hingegen, als man nur den Oberwuchs oder die Keime des alten schlechten Grases durch das Versengen zum Verderben gebracht hat, derjenige Trieb zum Wachsthum, welcher in denen Rasenwurzeln enthalten ist, nothwendig wiederum hat ausbrechen, und als solchem

2) bey dem vorhin allzufest aufgelegenen Moose, welches das Durchbrechen weicher Grasstengel verhindert hat, seine Wirkung entnommen gewesen, und gleichsam ruhend geblieben, durch die verschaffte Oeffnung und neuen Raum sich um so mehr belebt hat erzeigen müssen, als

3) die

3) die, durch das verbrannte schwache Reißholz entstandene und auf solchen Flecken eingedrungene leichte Asche, dabey auch mit beygetragen, und insonderheit zu damahliger Herbstzeit, da der Erdboden bereits in etwas erkaltet gewesen, keine schädliche Erhitzung hat verursachen können.

Bey der hier angegebenen Aschenwirkung entstehet meinem obigen Anführen, daß nehmlich das Aschestreuen auf solchen Hübeln, wovon allhier die Rede ist, der Erhitzung halber, untauglich sey, kein Widerspruch, indem ich der festen Meynung bin, daß diejenige Asche, welche man in Stuben- und andern Oefen oder sonstigen Feuerherden sammlet, von ganz anderer Wirkung als diejenige sey, welche aus dem schwächesten Holzreiße ausgebracht wird. Denn ich bilde mir ein, daß der Kien oder anderer Kern ausgewachsenen alten Holzes ungleich mehr Salia bey seiner Verwesung in der Aschen zurück lasse, als dieses Reißholz, welches nur die schwächesten Holztheile in sich enthält, und gleichsam nur einem festen Strohe oder schwachen Rohre zu vergleichen ist.

Kurz, ich überlasse den glücklichen Ausfall meines neuen Versuches zur Wiesenverbesserung andern Hauswirthen zu weiterer Beurtheilung und nutzbarlichem Gebrauch.

16.

Von dem Abdorren und Rösten des Leinsaamens statt der sonst gewöhnlichen Ausruhung desselben.

Es wird allen und jeden nur etwas erfahrnen Hauswirthen sattsam bekannt seyn, daß man denjenigen Lein, der zum Saamen gebraucht werden soll, zwey und drey, wenigstens aber ein Jahr lang ruhen lasse, und ohne Noth die im letztern Jahre erbaueten Leinkörner niemahlen zur Saat anwende. Diese Wirthschaftsvorsicht hat auch ohnstreitig ihren wahren Werth. Wann aber gleichwohl das Mißrathen der Leinfrucht oftermahl verschiedene Jahre nach einander sich ereignet, und so nach die Vorräthe des ausgeruheten und von vorigen Jahren aufbehaltenen Leinsaamens dermassen verthan werden, daß man aus Mangel desselben die im leztern Jahre erbauete Frucht zum Saamen anzuwenden sich genöthiget siehet; so bin ich bey eben dergleichen mich betroffenen Wirthschaftsschicksaalen zu dem Nachdenken angetrieben worden, in welcher Art es wohl möglich seyn dürfte, die ungeruheten Leinfrüchte in solchen Nothfällen zur Aussaat möglichst zu verbessern. Hierbey habe ich in Betrachtung gezogen, daß die durch das Ausruhen des Leinsaamens entstehende Verbesserung desselben, wohl ohnfehlbar keinen andern Grund haben könne,

ne, als daß mittelst der Länge der Zeit dasjenige Oel, welches in solcher Frucht enthalten ist, zu mehrerer Absonderung von dem Kernigten und zum Auskeimen und Wachsen tauglichen Wesen müsse gebracht, und so nach der geruhete Leinsaamen lediglich durch das mehrere Austrocknen, zu Hervorbringung einer nutzbarerern Frucht geschickter gemacht werden.

Die Herren Physici mögen nach ihrer Kunst weiter erforschen, und uns Hauswirthe belehren, woher ausserdem die dem Leinsaamen so zuträgliche Ruhe ihre Kräfte zum bessern Wachsthum der Frucht zu empfangen habe.

Die mehresten Arten anderer Getreidefrüchte werden vortheilhafter von neu erbaueter Frucht der letztern Erndten zur Saat angewendet, ja man würde mit ein und andern Getreidesorten gänzlich fehlen, wann man die Früchte von ältern Jahren zur Aussaat gebrauchen wollte. Folglich kann dem Leine die Ruhe wohl aus keiner andern Ursachen als des in sich habenden und durch die Länge der Zeit sich mehr läuternden Oeles halber vorzüglich nutzbar seyn.

Diese ganz ungekünstelt natürliche Beurtheilung der Sachen, hat mich also auf die Gedanken gebracht, einen Versuch zu wagen, und Leinfrucht vom letztern Jahre zur Winterszeit in eine täglich geheitzte Stube nahe zum Ofen zu bringen, und

6 Wochen lang bey öfterm Umrühren durchwärmen zu lassen, jedoch unter solcher Vorsicht, daß die Körner nicht allzustark haben erhitzen können, massen denn ein im vorigen Jahre angestellter Versuch, da ich den Leinsaamen 10 Tage lang unter einen täglich stark geheitzten eisernen Ofen durch heftigere Hitze zeitiger zur Aussaat zu zwingen bemühet gewesen bin, die so gute Wirkung nicht beygebracht hat. Den geröstͤeten oder viel mehr gedorreten Lein habe ich auf ein Gartenbeet bringen und darneben in einerley Düngung von eben demselben, jedoch ungedorreten Saamen gleich so viel ausstreuen lassen, wobey im Wachsthum beyderley Art Saamens der geröstete nachstehende Vorzüge merklichst erzeiget hat:

1) Daß solcher zwey Tage zeitiger aufgegangen,

2) fast ganz ohne Unkraut, und

3) länger am Halm, dabey zart und festhäriger erwachsen ist.

Mir ist bey der Aussaat dieses gedorreten Leinsaamens hauptsächlich davor bange gewesen, daß solcher wegen der auf so lange Zeit zu ertragen gehabten ziemlich starken Ofenhitze sparsam oder gar nicht keimen und auswachsen, sondern durch das Dorren gleichsam zum Absterben seiner vege-

tabili-

tabilischen Kräfte gebracht seyn würde. Um so größer aber ist meine Verwunderung gewesen, als ich selbigen noch zeitiger als den ungedorreten und eben so dicht aufgehen und hervor wachsen sahe. Meine obbesagte Beurtheilung der Sachen, daß nehmlich der ungeruhete Lein ein so wildes und rohes Oel, welches seinem Wachsthum hinderlich wäre, in sich haben müsse, ward also dadurch des mehreren unterstützet. Daß solcher Lein vom Unkraut rein bleibe, war mir begreiflicher, massen gar wohl zu glauben stehet, daß alle dasjenige Gesäme des Unkrauts, so unter dem Lein selbst noch vermengt seyn könnte, durch das Dorren zum Verderben gebracht, dann aber auch, daß, da dieser gedorrete Lein zeitiger, als der andere roh gelassene, aufgegangen, das aus dem Lande selbst hervor kommende Unkraut dadurch seiner Nahrungssäfte beraubet, und dermassen durch den zeitigern Ueberwuchs der Leinfrucht erstickt worden sey. Die mehrere Länge dieses Flachses war um deshalber bemerkungswerth, weilen die Halme bey alle dem weit zärter und festhäriger als an dem, nach ungedorreten Saamen in kürzern Stengeln gewachsenen Flachs, ausfielen. Der Lein war auch überhaupt auf beyden Beeten nicht dick gesäet, dahero man nicht anders vermuthen konnte, als daß solcher starke Halme hervor bringen würde, welches sich aber, wie nur besagt, durch die Frucht des gedorreten Leinsaamens ganz anders verhielte.

Zur

Zur Zeit weiß ich noch nicht zu entscheiden, in wie weit der nach gewöhnlicher Art, zwey bis drey Jahr lang ausgeruhete Lein, dem nach obbeschriebener Art gedorreten Leine vorzuziehen seyn dürfte. Es soll aber in dem künftigen Jahre auch damit die Probe unter bester Vorsicht angestellet, und von geruhetem Leinsaamen so wohl als gedorreten, der von einerley Art ist, auf gleich gutes, durchgängig gleich gedüngtes, und zu einer Zeit bestelltes Land gemacht, und von dem Ausfall derselben ungeheuchelte Anzeige mitgetheilet werden.

Inhalt.

1. Von dem nutzbaren Gebrauch des rohen und ungeruheten Teichschlammes. Seite 3

2. Anzeige von einer nutzbaren Weinbergsverbesserung. 9

3. Vorschläge zu diensamster Trockenmachung derer Sümpfe zum Feldbau. 16

4. Anmerkung, auf was Art das zur Erndtenzeit, der überständigen Reife halber, ausgefallene Winterkorn auf ein und anderm Feldstücke vortheilhaft zu nutzen ist. 27

5. Anmerkung desjenigen Vortheiles, welcher in denen Rindviehställen durch die sonder Steine und Holz unbelegt gelassene Bodenerde gewonnen werden kann. 32

6. Von nutzbarer Verwandelung derer tief und naßkalt liegenden Getreideäcker zum Grasbau. 37

7. Von dem Nutzen der frühzeitig untergeackerten Sommerweitzensaat. 45

8. Von Befruchtung abgelegener und an Hölzern gelegener Aecker durch Tangelstreu. 51

9. Von

Inhalt.

9. Von dem nutzbaren Aufhacken alter fest beraseter Feldreine und anderer kleiner Feldstücken, so zum Getreidebau angerichtet werden sollen. S. 58

10. Von Verbesserung versümpfter und mosigter Wiesen durch verfaulte Holzerde. 67

11. Von dem Nutzen derer mit Töpferkacheln angerichteten Malz- und Obstdarren. 70

12. Von vortheilhafter Anlegung so genannter Eichgärten zum Anbau derer Holzblössen. 81

13. Von dem unnutzbaren Anziehen jungen Rindviehes, auf kleinen und in sandigten oder andern magern Gegenden gelegenen Güthern. 89

14. Von dem gedeylichern Wachsthum des Hopfens an nicht gar hohen Stangen. 99

15. Von dem nutzbaren Abbrennen derer mosigten Rasenflecke auf alten Wiesen. 107

16. Von dem Abdorren und Rösten des Leinsaamens statt der sonst gewöhnlichen Ausruhung desselben. 112

9. Von dem nutzbaren Aufhacken alter fest berasseter Feldreine und anderer kleiner Feldstücken, so zum Getreidebau angerichtet werden sollen. S. 58

10. Von Verbesserung versümpfter und mosigter Wiesen durch verfaulte Holzerde. 67

11. Von dem Nutzen derer mit Töpferkacheln angerichteten Malz= und Obstdarren. 70

12. Von vortheilhafter Anlegung so genannter Eichgärten zum Anbau derer Holzblössen. 81

13. Von dem unnutzbaren Anziehen jungen Rindviehes, auf kleinen und in sandigten oder andern magern Gegenden gelegenen Güthern. 89

14. Von dem gedeylichern Wachsthum des Hopfens an nicht gar hohen Stangen. 99

15. Von dem nutzbaren Abbrennen derer mosigten Rasenflecke auf alten Wiesen. 107

16. Von dem Abdorren und Rösten des Leinsaamens statt der sonst gewöhnlichen Ausruhung desselben. 112

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichmannshausen, Johann Burkhard von

Das ökonomische Allerley

Leipzig 1762

Oecon. 53
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293596-8
VD18 14378965-001